Germ. g.
13
u

Germ. g. 13 u
Andachtung.

<36614152030015
<36614152030015
Bayer. Staatsbibliothek

4

Bescheidene doch freimüthige Andeutung über Uibertreibungen und Rückwirkungen

mit besondrer Hinsicht auf Deutschland.

Nebst einem Worte zur Beruhigung für Besitzer von geistlichen und Domänen-Gütern.

ST. MICHAELIS AEUSSERN

Germanien,

1815.

285 = 1/3 k.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vor- und Fürwort.

Ohne Anmaßung und ohne Parteisucht wagt der Verfasser dieser Blätter einige Worte über einen Gegenstand zu sprechen, der ohne Zweifel gründlicher und besser schon in andern Schriften erörtert worden seyn mag, die aber erst spät in seinen Erdwinkel gelangen können.

Mit Tausenden hat er den Druck der entsetzlichsten Tiranney getheilt, die je auf gebildeten Völkern lag, und gerade auf ihre Bildung berechnet war; mit Tausenden die bitterste aller Täuschungen empfunden, das

Heiligste entweiht zu sehen zu den nichtswürdigsten Zwecken; und, als es endlich klar wurde, daß, statt der himmlischen Göttin, die aus der Nacht des Verderbens siegreich hervortreten sollte, eine verworfene Metze sich hohnlachend auf den Altar gestellt, wo die Edelsten Blut und Leben geopfert, die Seelenfolter gefühlt, den Spott der Erbärmlichen zu ertragen, die, nie Gutes wollend noch glaubend, ihre Klugheit priesen, durch welche sie, immer blos betrügend, nie betrogen worden seyen.

Uibermuth von der einen, Verzweiflung von der andern Seite stürzten den, gleich jenem mexikanischen, aus Menschenschädeln erbauten, und mit Menschenopfern beschmuzten Götzentempel. Gebundene Riesen, die, gelähmt wie Simson, die greulichen Feste des Stolzes verherrlichen sollten, lehnten sich mit plötzlich wiedergefundener Kraft an die Säu-

len, und diese fielen, nicht ohne Gefahr, auch hier im Fallen die sie Umstürzenden zu zerschmettern.

Der Sieg ist erkämpft, die Welt und Deutschland gerettet. Aber noch lauscht die alte Politik des Unterjochers, in neue Formen gehüllt, nicht zu erstürmen, aber zu erlisten trachtend, was sie eben verlohren, jede Zwietracht, jeden Mißgriff belaurend und nährend.

Unter diesen Mißgriffen wäre keiner mehr zu fürchten, als eben der, welcher aus dem Hasse gegen die Unterdrückung, aus dem Wunsche, ihr feste Dämme entgegenzusetzen, selbst hervorgehen kann — Uibertreibung, die im Wahne, den Feind zu bekämpfen, seinen Entwürfen dient, und durch welche das Mögliche, das Nöthige, das Unerlaßliche verhindert wird, weil man Unerreichbares und Unmögliches versucht.

Ferne sey es von uns, jenen schönen

Enthusiasm zu verkennen, der allein den Sieg vorbereiten konnte, und der sich so laut in so manchen Schriften ausspricht, die erst durch diesen Sieg zu uns dringen, und uns kund thun konnten, welch ein neuer Geist sich gebildet. Mochte man damals daran denken, in Deutschlands neuen Grenzen die Stadt mit Erwins Dom, Metz, Antwerpen und Calais zu begreifen; mochte man hoffen, Frankreichs Kunstschätze und Reichthümer als ersten Preis des Sieges in dem neu und kräftig zur Einheit gestalteten Vaterlande aufzustellen — näher am Schauplatze der Begebenheiten begnügten wir uns, zwar mit dem Wunsche, die nahgelegenen Festungen zur Grenze zu erhalten, oder doch geschleift zu sehen, mit der Hoffnung, Frankreich würde, einen Theil seines Raubes erstattend, die deutschen Heere ernähren und kleiden, und mit der Aussicht, unsre neue Verfassung werde vielleicht schon

in der Hauptstadt, wo die Franzosen die ihrige erhalten, in ihren Grundzügen entworfen werden, aber wir waren weit entfernt jene Wünsche zu tadeln. Selbst wahrhaft ungeheure Vorschläge zu Denkmälern und Volksfesten, die Millionen Menschen auf einem Flecke versammeln sollten, belächelten wir zwar, aber wir verkannten die sichtbar dabei obwaltende gute Absicht keinesweges.

Allein jetzt, da nicht mehr blos Enthusiasm, sondern blos Weisheit und Sachkenntniß unser erkämpftes Heil sichern kann, sey es erlaubt, zu sagen, daß nüchterne Prüfung zur ersten Pflicht wird, und daß Wirklichkeit und Möglichkeit vor allem richtig erkannt werden müssen.

Deshalb gestehen wir, daß uns so manche Wünsche, Aeusserungen und Vorschläge befremden, die besonders aus dem nördlichen Deutschlande ertönen, wo man fälschlich die

lage Süddeutschlands, besonders aber der Rheinländer, nach derjenigen des Nordens beurtheilt, wo die eingedrungene Tyrannei einen ganz andern Karakter trug und entwickelte; wo man in dem Wahne steht, daß Geistliche und Mönche eine Opposition in Frankreich gegen die Regierung gebildet, mit der sie nur zu sehr im Einklange gegen das Volk handelten, nur da sich befehdend, wo besondre Interessen sich durchkreuzten; wo man endlich von einer, durch den Jammer der Zeit allein zu erklärenden, falschen Ansicht des Glücks des Mittelalters, und der Romantik, die Spanien gerettet haben soll, ausgeht, um, im vollsten Widerspruche mit der Meinung und Stimmung des katholischen Deutschlands, des Volkes und selbst der Geistlichkeit unsrer Provinzen, Aufforderungen zu äussern, die, von falschen Vordersätzen ausgehend, zum Umsturz des Bestehenden und zur Wiederauf-

weckung von Anstalten, die Niemand wünscht, verleiten möchten. Auch hier, wir sind es überzeugt, liegt reiner Wille, gute Absicht, aber auch Irrthum zum Grunde. Nicht die Kreuzzüge, noch die Vehmgerichte schufen das für uns nicht mehr passende Glück des Mittelalters, und nicht die Mönche und ihre Guerillos, feig im Treffen, aber zum Vergiften und Erwürgen wehrloser und einzelner Unglücklichen bereit, befreiten Spanien, sondern die hochherzigen, jetzt durch eben diese Mönche in den Kerkern der Inquisition schmachtenden, Kortes und die Britten. Wenn das Romantik ist, was im Mittelalter Deutschland entvölkerte, und jetzt Spanien zur Hölle macht, so bewahre uns Gott dafür!

Auf die Gefahr, verkannt und mit jenen Menschen verwechselt zu werden, welche jedem Enthusiasm aus andern Gründen feind

sind, und eine ganz andre Mäßigung preisen, hat der Verfasser es gewagt, an den Ausspruch Condillac's zu erinnern: daß es zweierlei Arten von Barbarei giebt, die eine, welche aufgeklärten Jahrhunderten vorausgeht, und die andre, welche darauf folgt.

Ott..., den 3. August 1814.

L.

In einem Augenblicke, wo ein Staat seine bisherige Regierung ändert, und noch mehr, wo ein gewaltsamer Uibergang zu einer entgegengesetzten Ordnung der Dinge auf alles das, was von der gestürzten Regierung herrührt, vernichtend und erschütternd wirkt, ist es kein Wunder, wenn alle Leidenschaften des Hasses, der Rache, des Eigennutzes, der Selbstsucht und des Ehrgeizes um so kühner in die Schranken treten, je mehr sie, indem sie für eigne Zwecke arbeiten, den Schein annehmen können, für's Allgemeine und im Einklange mit der Volksstimmung zu handeln. Wer das Verhaßte angreift, erscheint leicht als ein Kämpfer für's Gute. Welcher Waffen er sich auch bedienen mag, ihr Gebrauch scheint gerechtfertigt; seine angeblichen Zwecke verrücken die Ansicht seiner wahren, und man verkennt, was er will, (was oft gerade eines mit dem, oder doch nicht viel besser ist, als das, was er zu bestreiten scheint) über dem, was er zu wollen vorgiebt.

Daß dieses geschieht, liegt in der Natur der Dinge, der Völker, der Menschen, und jeder Unterdrückung. Nie begnügt sich der befreite Sklave damit, seinem Treiber blos die Möglichkeit künftiger Unterjochung zu benehmen, er mordet, er verstümmelt ihn, auch nachdem er ihn schon wehrlos zu Boden geworfen hat. Weit über die Gränzen der Selbstvertheidigung schreitet die Rache des Einzelnen, wie der Trieb der Völker, und die eben erfahrne Ungerechtigkeit wird gleich wieder von dem geübt, der sie am ersten vermeiden sollte, eben weil er sie gefühlt. Aus Furcht, in den unangenehmen Zustand zurückzufallen, dem man entgangen, sucht man mit Uibertreibung einen entgegengesetzten zu erreichen, und ergreift selbst Uibel und Fehler mit Wohlgefallen, um sie an die Stelle anderer Uibel zu setzen. So gelangt man am Ende dahin, wohin man nie kommen wollte; die ersten Verirrungen der öffentlichen Meinung werden als verzeihliche Ausschweifungen des gepreßten, und plötzlich aufschnellenden Volksgeistes nicht geachtet, man fürchtet, den Eifer für's Gute zu hemmen, wenn man seine Uibertreibungen tadelt. Indessen nimmt der neue Wahn, das neue Fieber überhand, selbstsüchtige Entwürfe knüpfen sich an die Schwärmerei, und bald sieht man mit Entsetzen eine neue Unter-

drückung verschiedener Art, die, in der Stille vorbereitet und gereift, an die Stelle der vorigen sich gesetzt hat, indem sie diese zu bekämpfen schien.

Dieses ist die Erscheinung, welche man in der blutigen Geschichte der französischen Revolution unter dem Namen terroristischer, royalistischer und religiöser Reaktionen in ihren grellsten und zusammengedrängtesten Wirkungen am augenscheinlichsten beobachten konnte. Nie stürzte da eine Partei, nie eine der hundert Regierungen, die sich verdrängten, ohne daß das System der neuen Regierung, der Volksgeist und die Verwaltung sich in der kürzesten Zeitfrist zu einem ganz andern Ziele hingerissen fanden, als dasjenige war, welches diejenigen, die der Bewegung den ersten Antrieb gegeben, im Sinne hatten. Ja, was noch mehr ist, fast allezeit, wo nicht immer, wurden gerade diese die Opfer, und bald die erklärtesten, aber ohnmächtigen Gegner eben der Partei, welcher sie das Daseyn gegeben, und die Mittel zum Siege verschafft hatten. Dunkle, unbekannte Namen, Menschen, die vor der gestürzten Gewalt gekrochen, nicht selten ihre feilsten und feigsten Handlanger gewesen waren, zeigten sich, wie das Gewürme, wenn ein warmer Regen es hervorlockt, und da derjenige immer dem Pöbel am meisten gefällt,

welcher dessen Leidenschaften schmeichelt, und in deren Sinne übertreibt; so waren auch gerade diese plötzlich aufgeschossenen Koriphäen ihres Sieges gewiß, und die Stimme der Mäßigung blieb unterdrückt, bis der entgegengesetzte Mißbrauch das Uibel durch dessen Uibermaas heilte. „Die Revolutionen gehen nicht zurück“ und: „Es ist ein Verbrechen, das Rad der Volksbewegungen in seinem Laufe hemmen zu wollen“ — diese Albernheiten waren zum Sprüchworte geworden, und so erdolchte man, diesen saubern Grundsätzen zu Ehren, zu Lyon und in den mittäglichen Provinzen Frankreichs nach dem 9ten Thermidor den Theil der Bevölkerung, welchen die Blutmenschen noch übrig gelassen hatten; so erwürgte man die geschwornen Priester, nachdem man die ungeschwornen ersäuft hatte. So verurtheilten royalistische Blutgerichte Menschen, denen zum Theile nichts vorzuwerfen war, als Meinungen, und vielleicht allzugutmüthiger Glaube an die Republik, mit eben der kannibalischen Freude und in nicht viel geringerer Zahl zum Tode, als einst die Revolutionstribunale, bis, bei einem neuen Siege einer andern Partei, die Anhänger der ersten wieder in Masse deportirt, füsillirt, oder, wenn man, um einmal in der Art der Verfolgung abzuwechseln, milder handeln wollte, blos um ihre Haabe gebracht

und dem Elende überlassen wurden. Selbstsucht und Herrschgierde der Schlauesten — diese treiben die Menschen zu ihrem Zwecke, die Form gilt ihnen gleich. Wenn sie von dem einen Ende ausgegangen, durch Ungeschick oder Uibertreibung ihr Ziel verrückt sehen, so gehen sie bald von einem entgegengesetzten wieder darauf aus. Sie predigen Mäßigung oder Uibertreibung, sobald die Kugel nicht nach ihrem Sinne rollt, beides um ihr eine andre Richtung zu geben, oder gar um sie zu zerbrechen.

Man sage nicht, so wenig ich zu läugnen gedenke, daß der Karakter des französischen Volkes, hauptsächlich der südlichen Provinzen, den Ausbruch der Leidenschaften begünstigt, daß bei einer kältern Nation solche Gräuel nicht statt gefunden haben würden. In unsern Zeiten, in einem nördlichen Himmelsstrich, leider! mit der stillschweigenden Duldung einer der aufgeklärtesten und besten Regierungen Europens, erwürgten sich zwei Parteien einer Nation, die nicht zu den wilden gehört, in Irland, wechselsweise mit aller menschenfresserischen Grausamkeit. Man überzeuge sich davon in Hegewisch Geschichte Irlands, und schaudere über die Unthaten, welche die vereinten Irländer sowohl, als die zu ihrer Bezähmung gesandten Truppen und

Beamten ausübten, und die, so wie andere, welche fast zu gleicher Zeit in Neapel und Sizilien die Menschheit schändeten, nur deswegen nicht beachtet worden zu seyn scheinen, weil unsre Aufmerksamkeit durch das, was zunächst um uns vorgieng, und uns selbst berührte, davon abgezogen würde. Alle diese scheußlichen Erscheinungen waren Rückwirkungen gereizter Leidenschaft, Rache gegen frühere Unterdrückung, und gewaltsame Zurücknahme widerrechtlich entzogenen Eigenthums. Jeder, der daran Theil nahm, hatte Unbilden und Beschwerden erlitten, aber alle übersprangen ihre ursprüngliche Absicht und ihre Rechte, und erreichten nicht, was sie bezweckten, Wiederkehr der Ordnung, sondern brachten vielmehr neue Unordnung und neues Unheil.

Sobald ein Volk einmal gewaltsam aus dem Kreise und aus der Lage gerissen ist, in welchen es sich durch Sitte, Eigenthum, Verfassung, Religion, Meinung und Besitzthum befand, und sobald sich dadurch ein Zustand gebildet, der, auf Recht oder Gewalt gestützt, eine neue Ordnung der Dinge gegründet hat; so vermag keine menschliche Macht das Geschehene zu entwurzeln, und gerade dasjenige wieder zu erzeugen, was vernichtet — das wieder zu vernichten, was erschaffen worden ist. Die

Wirkungen dauern fort, wenn auch die Ursachen aufgehört haben, und wer, wie die Revolutionärs in Frankreich thaten, mit Gewalt alle Menschenklassen, die an gewisse Institutionen geknüpft waren, wegschaffen wollte, um sein System zu begründen, der würde (gesetzt auch, daß er es könnte) in deren Familien, in deren Anhängern, in den Leuten, die von ihnen lebten und Vortheile zogen, eine bei weitem zahlreichere Anzahl Gegner sich selbst geschaffen haben, als die war, welche er fürchtete. Jeder Schritt, der zu weit, oder zu schnell über das jedesmal erreichbare Ziel geschieht, bestraft sich selbst, indem er durch eine Gegenwirkung, die so unausbleiblich erfolgt, als im Sommer Regen auf eine anhaltende Dürre, oder im Frühjahre Thauwetter auf Kälte, sich auf einmal weiter von seinem Ziele entfernt sieht, als der Punkt war, wovon er bei dem mißlungenen Versuche ausgieng. Diese Wahrheit scheint sehr gemein und trivial; gleichwohl wird sie immer, und immer wieder verkannt, und nie geschieht es ohne Gefahr.

Mäßigung und kluge Berechnung des Möglichen ist also bei einem Uibergange von einem System zum andern die erste, nothwendigste Bedingung. Sie ist keineswegs mit jener zaghaften Halbheit und Oberflächlichkeit zu verwechseln, die

blos neue Lappen auf alte Kleider setzt, das baufällige Haus übertüncht, aber nicht fester baut, und jeden kräftigen Menschen, der gegen das Unheil ankämpft, wie einen Kettenhund betrachtet, den man, sobald die Diebe verjagt sind, wieder sorgfältig in seine Hütte zurückführt. Aber es ist ein Unterschied unter gründlicher Heilung eines Gebrechens, und der Abnahme ganzer Glieder; unter Aufführung eines Gebäudes auf festen Grundlagen, Fürsorge gegen Entstehung neuen Uibelstandes, und Abbrennung eines ganzen übelgebauten Dorfes; unter allmählicher Erwärmung der durch den Frost erstarrten Glieder, und ihrem Rösten bei einem heftigen Feuer; endlich unter dem Reinigen und dem Abhauen eines Baumes, der irgendwo Schaden gelitten hat. Wenigeres, was erreicht werden kann, sicher erreichen, ist besser, als Vieles, was unerreichbar ist, versuchen, und es ist bequemer, Dach und Schutz unter einer Strohhütte zu finden, als im Walde und im Winter nach einem Pallaste herumzusuchen.

Völker entwickeln sich, selbst einzelne Menschen bilden sich durch große Geschichtsereignisse, und durch Erschütterungen, die ihr ganzes Daseyn ändern. Der Gang dieser Entwicklung wird oft gestört, oft übertrieben, nie aber geschieht er anders,

als durch Erfahrung; nie regelmäßig, nie so, wie ihn der Psycholog, der Gelehrte, der sich Regeln und Grundsätze aus der Geschichte entnommen hat, wünschen möchte. Fremde Einwirkung stört ihn, dringende Nothwendigkeit, gewaltsame Bedürfnisse des Augenblicks übertreiben ihn; was später und vollendeter hätte geschehen sollen, muß unzeitig und allzufrüh geschehen, weil es gebietende Umstände forderten, und was hätte geschehen müssen, wird zurückgehalten. Es ist Aberwitz zu glauben, daß sich die Geschichte und der Gang eines Volkes in der Studierstube regeln und berechnen lassen, daß man ihm sagen könne: bis hieher und nicht weiter, wie die Amme dem Kinde, das sie im Laufbande führt. Es ist abgeschmackt, durch Frömmelei wahre Frömmigkeit, durch Inquisition Glauben, durch geheime Polizei patriarchalische Sitten erzeugen zu wollen. Sitten, Aufklärung und Institutionen stehen im Wechselverhältniß; die ausgedehnte Frucht sprengt die Schaale der nicht mehr passenden Form, und läßt sich nicht mehr in diejenige pressen, welche sie abgeworfen. Wohl der Regierung, wohl dem Erzieher, dem ruhige Zeit und glückliche Umstände erlauben, den heilsamen, langsamen, regelmäßigen Gang zu begünstigen, und jeden widernatürlichen Sprung, jeden gewaltsamen Eingriff in diese Ent-

wicklung abzuhalten! Aber wehe beiden, wenn sie, einem eisernen System gemäß, Wesen mit Willen und Leidenschaften behandeln wollen, wie Pflanzen und Bäume unter der Scheere des Gärtners, wenn sie die unregelmäßig geschehenen Fortschritte vernichten, und den Menschen oder das Volk zurückwerfen wollen in einen Zustand, aus welchem sie, ihrer Ansicht nach, noch nicht hätten heraustreten sollen! Keine menschliche Macht vermag aus dem Volke des neunzehnten Jahrhunderts ein Volk des fünfzehnten, aus einem Franzosen oder Deutschen neuerer Zeit einen Römer oder Griechen, auch nur einen Ritter des Mittelalters, zu machen. Eine Regierung, die ähnliches beabsichtet, geht nothwendig im Kampfe mit ihrer Zeit unter.

Wenn je ein Fehler dieser Art auffallend und grausam bestraft worden ist, wenn je die Geschichte ein Beispiel für Mit- und Nachwelt aufgestellt hat, welches Unheil daraus schlechterdings hervorgehen müsse, wenn ein Regent gegen die Nothwendigkeit, gegen den Geist der Zeit und der Völker freventlich sich zu empören versucht, so war es die Katastrophe, welche wir erlebt haben. Unter unsern Augen sahen wir ja sogar in zwei Jahrzehenden nacheinander zwei Ereignisse, die aus der nämlichen Ursache die nämliche Wirkung erzeugen mußten, so

sehr sie auch verschieden scheinen, und so gewiß oberflächliche Beobachtung einen ganz entgegengesetzten Ausgang vermuthen konnte. Europa waffnet sich gegen Frankreich, die geschicktesten Heerführer, die kriegsgeübtesten Schaaren überziehen es, alle Leidenschaften des Eigennutzes, des Stolzes, der Rache, werden in Bewegung gesetzt, Verrath, Bürgerkrieg, Anarchie im Innern unterstützen den Angriff; die kampfgewohnten Schaaren Frankreichs sind aufgelößt, übelangeführte, in der Eile zusammengeraffte, von unkundigen Häuptern geleitete Bürger und Landleute allein beschützen noch das Vaterland, kein Gold, nur Eisen ist ihnen noch übrig, Blut und Verwüstung im Innern, Mordgeschrei und Hunger toben überall, — und ganz Europa unterliegt. Verzweiflung und Anstrengung, selbst Mordthaten und Gräuel, schaffen Pulver, erfinden neue Kriegskünste; neue Weisen der Vervielfältigung und der Mittheilung riesenhafter Entwürfe, bilden Feldherrn und Heere, und Frankreich steht zwar, einer Pyramide gleich, die im Aeussern Pracht, im Innern Staub und Asche darbietet, aber doch nach dem Kampfe unbezwungen da, und die Ideen, gegen welche man kämpfte, haben sich tausenfach, selbst bis ins Ungeheure und Verzerrte, vervielfältigt! — Napoleon herrscht von

den Säulen des Herkules bis an den Niemen, sein sind alle Waffenplätze, alle Festen in Europa, sein ein unzählbares Heer, das fast keinen Krieger enthält, den nicht zwanzig Schlachten umdonnerten; er gebietet über die Schätze, über die Burgen, über die Streiter von hundert Fürsten; auf mehreren von ihm geschaffnen Thronen sitzen ihm ganz ergebene Könige, und mit den noch nicht unterjochten verknüpfen ihn Bündnisse; in seinem weiten Reiche sind alle Personen, vom ersten Staatsbeamten, bis zum geringsten Knaben in der Schule, seine Sklaven, seine Werkzeuge, und bewegen sich nur in seinen Formen und nach seinem Willen; Einer seiner Winke ist hinreichend, die Goldhaufen des reichsten Satrapen, wie den letzten Heller des Bettlers zu erreichen; er glaubt schon, eine Meinung, eine Ehre, ein Daseyn geschaffen zu haben, die blos als Mittel zu seinen Zwecken dienen sollen; mit ihm stehen und fallen Hunderttausende, die, ihn verfluchend und grimmig hassend, dennoch um ihrer eignen Erhaltung willen bis aufs Blut für ihn kämpfen müssen; hohnlachend prunkt er über seine Schöpfung, und glaubt selbst die Erinnerung an jede Selbstständigkeit, an jede Würde des Menschen, die er nicht verleiht, an jede Ehre, die er nicht prägt, an jeden Grundsatz, den er nicht auf-

gestellt, an jede Wahrheit, die ihm nicht taugt, vertilgt zu haben; das Volk, das ihn erhob, ist ihm Nichts, seine Krone hat er von Gott, er ist das sichtbare Fatum, das jedes Widerstreben zermalmt; Recht und Pflicht sind nur Zäume für den Pöbel; die schrecklichen Lehren der Geschichte und der Revolution sind ihm ein vergessener Traum, er will das Ungeheuerste, weil er das Ungeheuerste kann, und kann es, weil er es will. — Auf einmal, und so wie er das Erreichbare überschreitet, und das Unmögliche verlangt, so wie er sich nicht mehr mit dem begnügt, was ihm die Zeit bietet, sondern seine Zeit und seine Welt schaffen will, haucht ein Sturmwind in die gräßliche Schöpfung, und der Geist der Völker, ein Unding in seinen Augen, wirft sie um, wie das spielende Kind eine Reihe von aufgestellten Kartenhäusern, deren letztes liegt, wenn das erste berührt wird. Daß er den Zustand seiner Zeit richtig faßte, und schonend das Bestehende achtete, das gründete allein seine Macht, aber von dem ersten Augenblicke an, wo er sein Jahrhundert gewaltsam bilden, und das Vergangene zu seinen Zwecken wieder erschaffen wollte, untergrub er ihre Grundfeste, und waffnete Aller Interesse gegen sich. Der die Welt beherrschte, dem bleibt noch ein kleines

Eyland, das er einst mit seinem Reiche vereinigte, ohne es der Mühe werth zu achten, die gewöhnliche Form dabei zu beobachten *), und auf den, vor welchem Könige bebten, wenn er seine Stirn faltete, singen die Knaben seiner Hauptstadt Spottlieder!

Warum unterlag Europa einem Haufen von Bürgerschaaren? Warum vernichteten wenige Monate den Koloß der napoleonischen Schöpfung? Aus einer und derselben Ursache begab sich beides. Weil die Macht die Meinung zu vernichten strebte, und gegen sie, nicht mit und nach ihr ihre Richtung nahm; weil sie zurückdrängen wollte die Völker aus der Zeit in die Vorzeit; weil sie versuchte, herbeizuführen, was einst, aber nicht mehr jetzt, möglich war: den Sieg des Eigenwillens und der Gewalt über das heilige Recht der Völker, und endlich weil sie für den Satz kämpfte: die Menschen seyen willenlose Werkzeuge, Mittel zu den Zwecken Einzelner. Darum fiel erst das verbündete Europa, darum fiel nachher sein Unterjocher. Der Geist der Völker und der Nothwendigkeit, der immer

*) Wirklich wurde die Insel Elba zuerst blos durch ein Dekret mit Frankreich vereinigt, und dieses erst späterhin durch den Senat in der Form wiederholt, vermuthlich weil der Gegenstand so unbedeutend schien.

siegt, und nie unterliegt, wenn er auch auf Augenblicke unterdrückt zu seyn scheint, die Meinung, deren laute Aeusserung man verbieten und hemmen, aber nicht die Begriffe, aus denen sie sich bildet, vernichten kann, kämpften vor zwölf Jahren mit Frankreichs Heerscharen gegen die Könige, und vor einem Jahre mit den Königen gegen den eisernen Herrscher, der von der Meinung allein seine Stärke empfangen, erheuchelt und erlistet hatte, und nun, gleich einem abgefallnen Engel, mit tückischer, höhnender Schadenfreude die Waffen gegen den Genius wandte, dem er sie verdankte. Was dem Riesen mißlang, der unverwundbar zu seyn schien — wird es wohl je einem Schwächeren gelingen?

Und dennoch wird dieser unmögliche Kampf immer, und immer wieder aufs Neue versucht. Wohin sich das Auge wendet, springen die Beweise davon in die Augen. Seufzend nur denkt man an Spanien, kaum noch Europens Bewunderung, jetzt wahrscheinlich bald (oder die Geschichte und die Vernunft müßten lügen) neuen Kämpfen Preis gegeben, oder zurückgesunken in einen Zustand des Todes und der Auflösung. Der Kirchenstaat, und leider! auch hie und da Länder, die uns näher verwandt sind, bieten das Schauspiel kläglicher Mißgriffe dar. Inquisition, schändlicher Kastengeist;

Riegel, die man der Entwicklung des menschlichen Geistes vorzuschieben versucht; Wiederherstellung der Jesuiten, und, wie man wenigstens in öffentlichen Blättern versichert, was aber hoffentlich ungegründet oder übertrieben ist, die Erneuerung des Menschenhandels *), verübt gegen heimkehrende Männer eines entvölkerten Landes, die eben noch ihr Blut opferten; endlich einzelne Ereignisse, wie die Verbannung des edlen, früher von Davoust verfolgten und verjagten, Villers, so wie jene Bälle zur Feier der Befreiung des Landes, wobei Ahnenproben gefordert worden — das alles ist eben nicht sehr erfreulich und tröstend. (Ex ungue leonem!)

In Frankreich umkriechen die nämlichen Schlangen, welche den Thron Ludwigs des Unglücklichen und Napoleons umkrochen, und beide verbarben, welche Deutschland in einen unglücklichen Krieg verlockten, der, wenn er auch glücklicher geführt worden wäre, nie ehrenvoll gewesen seyn könnte, auch schon den Thron Ludwigs XVIII., und, wenn dieser sie hörte, und sein gerader Sinn

---

*) Wo nicht schädlicher, doch schändlicher, als die Menschenopfer des Eroberers. Denn dieser wagt doch sein Leben zugleich mit, er begleitet seine Schaaren. Der Menschenhändler verkauft sie wie ein Fleischer, und streicht das Geld dafür kalt ein.

und seine Gutmüthigkeit sie nicht zurückstieße, (mit wahrer Freude muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die harte Schule des Unglücks und sein Aufenthalt in England für ihn nicht verloren waren) so würden die Barruel's, die Montigny's 2c. 2c. — die ihm täglich vorkrächzen, daß die alte Verfassung und Dynastie nie aufgehört haben, daß sie unabänderlich seyen, daß das Volk keine Rechte besitze, und er selbst ihm keine habe ertheilen können; daß er keinen Vertrag mit dem Volke habe eingehen dürfen, und also auch an keinen gebunden sey — ihm bald das Schicksal der Stuarte bereiten. Leuchtend, wie ein heller Stern in dunkler Nacht, steht Preussens König und Preussens Volk, das vor allen im Kriege durch die erste und heldenmüthigste Anstrengung glänzte, auch im Frieden da; einzig im wechselseitigen Vertrauen, und der Zeit, die durch Volkskraft, Wahrheit und Recht siegte, auch jetzt huldigend, verschmähend des Aberglaubens, des Trugs und der Finsterniß trügerische Lockungen. Oestreichs und Baierns Herrscher, der Liebe ihrer Länder gewiß, wissen klug dem nachzugeben, was der erwachte Sinn der Völker fordert, die, eins mit ihren Fürsten in Zweck und Wunsch, nichts verlangen, als daß nicht Gewalt fortan herrsche, sondern Recht

und erkannte Wahrheit. Rußlands erhabner Alexander, längst vorausgeschritten seinem Volke, ist weit entfernt, es zurückstoßen zu wollen, im Gegentheile bemüht, es zu sich zu erheben, und großmüthig selbst gegen den Feind, ist er gerecht gegen seine Bürger, mit leiser, schonender Hand unmerklich Mißbräuche untergrabend, deren schnelle Abschaffung kluge Vorsicht nicht duldet. Auf seinen Krongütern giebt es keine Leibeignen mehr, mit schönem Beispiele gieng er seinen Großen voran. Vergebens krächzen jene Raben, die, Unheil verkündend und Unheil schaffend, unter Napoleon sein System ins Ungeheure ausdehnend, jetzt alles, was diesem fremd ist, als Uiberbleibsel eben dieses Systems verschreiend, Mißtrauen zwischen Regierte und Regierende zu säen bemüht sind. Jenen Revolutionärs ähnlich, die kaum entworfene Verfassungen sogleich wieder verschleiern wollten, die nur immer für ein Jahr, für diesen oder jenen Gewaltstreich gegen ihre Gegner, Ausnahmen vom anerkannten Rechte begehrten, verläumden sie zwar immer die Wahrheit und das Licht, spiegeln sie Gefahren vor, die nur ihnen drohen, und verlangen, wenn sie nicht weiter können, Aufschub dessen, was Noth thut, unter dem Vorwande, die Völker seyen noch nicht reif, um es

zu ertragen; aber in Deutschland wird ihr Wunsch nicht gelingen. Sie, die noch vor wenigen Monaten den kleinsten Satrapen Napoleons umwedelten, die gerne, um ein kleines Lob im Moniteur, alles, was er Schlimmes that, aber nicht sein Gutes, nachgeäfft und im Groben nachgeschnitzt, überall eingeimpft hätten, gerade sie möchten jetzt auf einem entgegengesetzten Wege neues Unheil ausbrüten. Bald, wo von Ausrottung eines wahren, wirklichen Gräuels aus dieser Unterdrückungsperiode, von etwas Gutem fürs Volk die Rede ist, waren sie für Aufruhr und Unruhe, und finden, daß man die Zügel, Zäume und Schnüre ja nicht antasten, ja nicht nachlassen müsse; bald, wo etwas Gutes, was neu ist, ihnen mißfällt, oder etwas schlechtes Altes ihnen Vortheil bringt, können sie nicht genug eilen, zu entnapoleonisiren, und Jeder, der da an das Sprichwort mahnt: Eile mit Weile, wird als Französischgesinnter verschwärzt. Mögen ihre Kniffe immer an dem geraden Sinne der Fürsten, an dem der Völker scheitern!

Es ist wohl der Mühe werth, daß man einmal ernstlich und freimüthig von dem, was eigentlich Napoleons Schöpfung war, dasjenige absondre, was theils an und für sich vortrefflich, ihm als Erbtheil der konstituirenden Versammlung und

der Revolution zufiel, und von ihm nur dadurch verderbt wurde, daß er es übertrieb und zu seinen Zwecken mißbrauchte, theils auch das, was er von der alten Regierung entlehnte und wiederaufnahm, während er es nach seiner Weise zuschnitt. Indem man diese nothwendige Absonderung versäumt, haben diejenigen leichtes Spiel, welche das Kind mit dem Bade ausschütten, und unter dem Vorwande, die Welt von den Uiberbleibseln und Institutionen der gestürzten Tyrannei zu reinigen, und das gute Alte an die Stelle des schlechten Neuen zu setzen, gerade eine verbesserte Auflage des verhaßten Regierungssystems zu erschaffen im Sinne haben.

Fast jedes Gesetz, jede Anstalt aus seiner Zeit trägt einen dreifachen Karakter. In der Mitte steht der S a tz, ausgehend vom eisernen Willen des Herrschers; das O r g a n i s c h e davon, oft bei weitem das Schlimmste, und mehr als in seinem Zwecke lag, trägt die Spur seiner Mitarbeiter und seiner Räthe. Die einen, blinde Anbeter der alten Regierung, Anhänger der neuen gerade in dem Verhältnisse, als sich diese der alten despotischen nähert, begierig, selbst deren veraltete Formen in aller ihrer Kleinlichkeit wieder zu ergreifen, haben schnell eine alte Institution bei der Hand, auf die sie das neue Gesetz impfen; sie bekleiden es mit

ihrem Gewande, und passen es ängstlich ihrem Schnitte an; die andern suchen, zu ohnmächtig, um zu widerstreben, doch zu mäßigen, zu modernisiren; sie markten zwischen dem Ehemaligen und dem Spätern, sie suchen noch einigermaßen die Grundsätze, wenn auch nur durch Trugschlüsse und Einleitungen, zu schonen, und ihre grelle Verletzung zu verschleiern. Der Tyrann, der zitternden Opposition lachend, die einen, wie die andern, verachtend, und nach dem von Lessing so kraftvoll ausgedrückten Satze: „Laß dich den Teufel bei einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig" gewiß, daß die, so sich ihm ergeben, zu seinem Verbrauche jederzeit bereit seyn müssen, sicher, die schwache Beschränkung wegwerfen zu können, so bald er will, läßt sich's gefallen, daß die bittre Arznei mit etwas Zucker versetzt, dem Volke eingegeben wird, und freut sich darüber, daß die gutmüthigen Kinder so leicht durch das Gaukelspiel getäuscht werden, und die altbekannte und widerliche Gabe ohne Widerstreben hinnehmen.

Prüfen wir einmal zur Probe einiges von dem, was man gemeiniglich ohne Sichtung als Theil oder Wirkung des napoleonischen Systems ansieht, und man wird sich leicht überzeugen, wie vieles mit Unrecht ihm zugeschrieben wird.

Alle Ideen von Nationalstellvertretung, von Mitwirkung der Verständigern im Volke zur Gesetzgebung, sind nicht einmal eine Schöpfung der Revolution, noch weniger aber die seine, sondern ihm vielmehr ganz fremd und zuwider. Längst schon lagen diese schönen Grundzüge in den Verfassungen aller gebildeten, aller edlen Völker, nur hatten Zeit, List und Gewalt sie geraubt, klägliche Trägheit und Gleichgültigkeit sie vernachläßigt, Mißbräuche sie entstellt, und höchstens einen leeren Schein davon übrig gelassen. Frankreich, Deutschland, selbst Ungarn und Polen, hatten ihre Stände und Stellvertreter; nur war, weil die Verfassung sich in Zeiten gebildet hatte, wo alle Kenntnisse und fast alles Eigenthum sich in den Händen des Adels und der Geistlichkeit befanden, der Bürgerstand und alles, was man den dritten Stand in Frankreich nannte, zu kurz gekommen. Doch aber hatten selbst die geistlichen Staaten Landstände oder Theilhaber der gesetzgebenden, sogar der ausübenden Gewalt; der Lehr- und Wehrstand war als Theil der Nation beachtet, und die Verfassungen der Reichsstädte, die Zünfte und so manches andere gründeten Freiheitssinn und Achtung für Bürgerwerth und Bürgerrecht. Englands Verfassung ruht auf diesen Grundsätzen. Napoleon hat nichts gethan, um

sie zu begünstigen, aber alles, um sie zu unterdrücken. Das redende, oder vielmehr schwach lallende Tribunat schaffte er hinweg, das stumme Gesetzgebungskorps würdigte er herab, dem Senat, dem er schon, als das Empire des Gaulois hartnäckigen Widerstand fand, hatte drohen lassen: „Ils ne veulent pas? Eh bien, ils auront des parlamens," sagte er: Je sais, qu'il y a parmi vous quelques-uns, qui ne parlent que de la constitution. Sachés, Messieurs! *que ma volonté est la constitution.* Wenn er das Gerüste einer Nationalstellvertretung, den Schein derselben, noch bestehen ließ, nachdem er offiziell erklärt hatte, daß das Gesetzgebungskorps blos sein Gesetzgebungsrath, und er allein der Repräsentant des Volkes sey; so geschah es aus Schonung oder aus Furcht, zu sehr aufzufallen; die Sache war längst verschwunden. In den Staaten, welche er umschuf, und wo Landstände vorhanden waren, fiel es ihm nicht ein, sie zu erhalten, im Gegentheile bewilligte er den Herrschern, die sich um seinen Planeten drehten, sogleich deren Unterdrückung. Was nur von ferne an Nationalmitwirkung erinnerte, war ihm verdächtig und feindlich, und wahrhaft unbegreiflich ist es, wie man je behaupten mochte, seine Konstitutionen ruhten auf diesen Grundlagen.

Die gleiche Besteuerung, eine der herrlichsten Früchte der Revolution, und die Abschaffung der drückenden Feudalabgaben, der Zehenden und des Lehnsverhältnisses, wodurch Frankreich die Kräfte erhielt, so ungeheuern Erschöpfungen und Tyranneien zu widerstehen, und welche, als eine auch dem stumpfsinnigsten und geringsten Einwohner fühlbare Wohlthat, den Franzosen an seine Verfassung knüpfte, die ihm diesen Vorzug vor andern Völkern gewährte, (einen Vorzug, der troz allem dem, was man neuerdings mit anscheinendem tiefen Sinne fabelt, sehr groß war) nicht blos wegen des Vortheils an Geld, sondern weit mehr noch deshalb, weil er allen Kasten, allen Ständen ein gemeinsames Interesse giebt, sie alle an das Wohl und das Leiden des Ganzen in gleichem Verhältnisse knüpft, — dieses alles dankt man nicht Napoleon, er möchte vielleicht sogar (im Auslande that er es schon in Ansehung der Dotationen seiner Günstlinge) Ausnahmen und Begünstigungen gern ertheilt haben, wenn er sich nicht gescheut hätte, das Volk zu sehr zu empören. Doch schuf er schon indirekte Vortheile für die Krondomänen, und gründete ein neues, wenn gleich vom Alten noch sehr verschiedenes, Lehnsystem. Auch diese Grundsätze sind daher nicht von seiner Erfindung.

In den Rheindepartementen führte er die Erhebung der förmlich und gesetzlich abgeschaften Gülten, Renten, Erbzinsen rc. zum Theil wieder ein, ja sogar, was offenbar empörend war, die Rückstände wurden mit Strenge eingefordert. Um aber auch gegen ihn nicht ungerecht zu seyn, muß bemerkt werden, daß er hierin rechtlich verfuhr. Er ließ von den Präfekten eine Kommission zusammensetzen, die den Auftrag hatte, zu bestimmen, welche von diesen Abgaben als feudal zu betrachten, und welche nicht auf ehemalige Lehnsherrlichkeiten, sondern auf Verträge und bürgerliche Eigenthumsverhältnisse gegründet seyen. Wenn die Mehrheit dieser Kommission, vielleicht mit einseitiger Befangenheit oder zu viel besondrer Rücksicht, eben nicht zum Vortheile des Landes, den wahren Karakter und feudalen Ursprung solcher Abgaben hie und da, wie nicht ohne Grund behauptet wird, verkannt haben sollte, so liegt der Grund in persönlichen Verhältnissen, die Napoleon nicht zur Last fallen. Der Verfasser kann folgende Aeusserung von ihm verbürgen: Si vos jurisconsultes ont outre-passé la mésure, ce n'est pas de ma faute. J'ai expressement recommandé, *de n'avoir aucun égard aux interêts du fisc. Je ne veux pas de féodalité*, et je n'aurais pas mieux demandé, *que de passer l'éponge*

sur ces rédévances. Je n'avais point en vue quelques révénus pour mon trésor, mais j'ai voulu entendre l'opinion des gens du pays, pour ne point blesser les droits des particuliers. (1)

Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege und die milderen und öffentlichen Formen in der peinlichen Verfahrungsweise (gegen welche vergeblich Vorurtheil und herkömmlicher Schlendrian schmähen, denn die Vortrefflichkeit im Grundsatze ist nicht zu verkennen, wenn auch gleich in der Ausführung viel abzuändern und zu verbessern ist) sind wieder keine Erfindung Napoleons. Die Grundzüge des Geschwornengerichts und der freien und vor dem Volke statt habenden peinlichen Rechtspflege, stammen schon aus den nordischen Wäldern. Die in Frankreich im Zivil= und peinlichen Prozeß angenommenen Formen rühren theils von der alten Verfassung, theils von der Revolution her, und Napoleon that nichts dazu, als daß er sie zum Theile bestehen ließ, und eine Finanzoperation darauf gründete, wodurch die Justizverwaltung (unentgeldlich für die Richter, aber ungemein einträglich für den Staat) für den Armen kaum mehr existirte.

Die Konskription, in ihrem Grundsatze die Stärke und die Herrlichkeit der französischen

Heere, welche zuerst eine Nationalarmee schuf, und dadurch Frankreichs Uibergewicht über alle besoldete Schaaren, die ehehin nur Lohn und Strafe, höchstens Beutesucht verband, gründete, die zuerst praktisch den Grundsatz feststellte, daß Jeder ohne Unterschied Bürger und Soldat zugleich sey, hat Napoleon nicht erdacht, wohl aber durch den ungeheuersten Mißbrauch und durch die unnatürlichste Uibertreibung verdorben. Wäre sie in ihren Schranken geblieben, so würde sie die Bevölkerung nicht nur nicht erschöpft, sondern auch jedem die Möglichkeit gelassen haben, sich mit einer kleinen Aufopferung ersetzen zu lassen. So aber, ohne Maas und Ziel immer und immer wiederholt und voraus hinweggenommen (2), richtete sie nicht nur Frankreich zu Grunde, sondern auch Europa, indem durch sie jener fürchterliche Wetteifer in Vergrößerung der Heere, über alles Verhältniß zur Volksmenge, entstand, der ohne eine Katastrophe endlich auch Weiber und Kinder bewaffnet haben würde, um sie am Ende verhungern zu lassen. Da die Verheiratheten noch zum künftigen Verbrauch aufgespart wurden, und deshalb, um die Konskription zu umgehen, eine Menge größtentheils simulirter Ehen geschlossen wurden, so log der Minister des Innern Europa vor: die Konskription

befördere die Bevölkerung! Davon aber, daß nur Krüppel wiederkehrten, und daß überhaupt die Wiederkehrenden für Ackerbau und ihre ehemaligen bürgerlichen Gewerbe keinen Sinn und kein Geschick mehr hatten, sprach man kein Wort!

Die Unterwerfung der zur Armee gehörigen Krieger unter die bürgerlichen Gesetze und Beamten, und das daraus entstehende wohlthätige Ansehen der letztern, die innige Verknüpfung des Bürger- und Kriegerstandes im Innern und im Frieden, welche keine Zwietracht zwischen Armeen und Volk zuließ, ist ebenfalls blos eine Frucht der Revolution, und kein Theil des napoleonischen Systems.

Die Beförderung des Ackerbaues und der Viehzucht, die Vervielfältigung des Eigenthums und der kleinen Eigenthümer waren eine wohlthätige Folge des Verkaufs der Nationalgüter, und der gleichen Vertheilung der Erbschaften, wodurch nicht blos die älteren Söhne, sondern auch die jüngern und die Töchter, aus armen Taglöhnern zu Besitzern wurden, und die Güter ungemein mehr innern und Geldwerth erhielten. Auch dieses Verdienst hat sich Napoleon nicht erworben, im Gegentheil durch die Stiftung der Majorate, und dadurch, daß er die unter seiner

Regierung verkauften Nationalgüter in großen Massen versteigern ließ, da der ursprünglichen Absicht nach die Loose nur so eingerichtet werden sollten, daß auch Minderbegüterte sich ein Eigenthum erkaufen möchten, dagegen gearbeitet, denn er wollte blos Reiche und Arme, nicht vertheilten Wohlstand, der Unabhängigkeit begünstigt.

Religionsfreiheit und gleiches Recht zur Ausübung aller Religionen war längst vor ihm im Grundsatze anerkannt, und es war eine kaiserliche Prahlerei, wenn er sich immer rühmte, sie den Protestanten verschafft zu haben. Der Verfasser hat in einer früheren Schrift schon bemerkt, wie Napoleon eigentlich eine herrschende Religion gründete, alles aber, was überhaupt auf Religion Bezug hat, blos als Polizeiinstitut, und die Geistlichen als Lehrer des blinden Gehorsams gegen ihn, und als seine Werkzeuge zur Unterdrückung und Abstumpfung des Pöbels betrachtete. Auch diese Wohlthat der Religionsfreiheit ist also nicht sein Werk; im Gegentheil scheint die allmählige Vernichtung der dissidentischen Parteien durch künstliche und langsame Mittel (gewaltsame je anzuwenden, war er viel zu klug) in seinem Plane gelegen zu haben. (3)

Das wäre denn so ziemlich alles, worin noch Schöpfungen der Revolution bemerkbar waren, und man wird zugestehen müssen, daß es wesentlich gut war, daß das Schlimme blos im Mißbrauche liegen kann, und daß man es sehr beklagen müßte, wenn man alles wie unreines Wasser weggösse, unter dem Vorwande, daß es Uiberbleibsel der gestürzten Tyrannei seyen.

Sehen wir nun auch andere Institutionen Napoleons, die er von der alten Regierung wieder hervorsuchte, und mit seinen Helfershelfern wieder auflegte, und fragen wir, ob wir das nämliche davon sagen können. Dahin gehören:

1) Alle seine Ausnahmen-, Spezial-, Prevotal und Mauthgerichte, Militärkommissionen etc. Man glaubt fälschlich, sie seyen eine Erfindung Napoleons oder gar der Revolution, während die konstituirende Versammlung sie abschaffte, und alle peinliche Sachen vor Geschwornengerichten verhandelt wissen wollte. Diese Spezialgerichte, wobei übrigens die gewöhnlichen gar sehr von den außerordentlichen unterschieden werden müssen, stammen aus dem sechzehnten Jahrhundert her, und wurden 1560, 1566 und 1572 schon reorganisirt, 1670 und 1731 aber in einer Gestalt, die

der napoleonischen so gleicht, daß seine Gesetze fast Wort für Wort von den alten Ordonnanzen abgeschrieben sind, aufs neue bestättigt. Welchen Begriff man übrigens auch unter der alten Regierung von ausserordentlichen Spezialmilitärkommissionen hatte, und daß diese damals nicht mehr werth waren, als neuerdings, erhellt aus dem bekannten Worte eines ehemaligen Höflings: „Sire, ernennen Sie „mich zum Präsidenten einer ausserordentlichen „Kommission, und ich will alle Ihre Unter„thanen zum Tode verurtheilen machen.“

2) Seine Salz-, Tabaks-, Mauth-, Tranksteuer-Einrichtungen, mit dem unzählbaren Heere ihrer Kommis, Kellerratten, Aufseher und Aufpasser, vervielfältigt auch deshalb, damit die Regierung mehr Anhänger und Kreaturen gewinne, mit ihren zahllosen Formalitäten und Netzen, denen gerade der Unterschleiftreibende dann und wann, der ehrliche Mann nie entgehen konnte, wenn man ihm übel wollte, mit allen Plagen und Quälereien verworfner Spürhunde, die tausendmal drückender und neckender waren, als einige dieser Auflagen an und für sich selbst, die der Verfasser weit entfernt ist, im Allgemeinen und mit ganz

andren Einrichtungen durchaus verwerfen zu wollen.

3) Die hohe und geheime Polizei, mit ihren Schrecknissen, Kerkern, Vergiftungen, geheimen Foltern, die sich ausser dem Kreise der Gesetze bewegt, ohne Form überfällt, bei einem Mißgriffe keine Genugthuung giebt, Unruhen und Mißvergnügen erdichtet oder geflissentlich erzeugt, um nicht überflüssig zu werden, die Regierung hindert, die Quellen des wirklich bestehenden Volksunwillens zu erkennen, und gegen welche kein Gesetz schützt, weil sie nirgendswo verklagt werden, und jede Klage über Ungerechtigkeit durch eine neue Ungerechtigkeit niederschlagen kann. (4)

4) Die Zensurgesetze und Bücherverbote, modernisirt und systematisch zur Bücherdirektion umgeschaffen, mit dem Unterschiede, daß man sonst Bücher, selbst über die Blatternimpfung, welche die Sorbonne für gottlos erklärt hatte, öffentlich zu Folge eines Parlamentsschlusses verbrannte, und sie vielleicht zweihundert Schritte davon verkaufte, jetzt aber sogar die Bekanntwerdung ihres Daseyns zu verhindern wußte, und den Verfasser nach Befinden einsperrte oder erschoß, selbst im Auslande.

5) Das unsägliche Tabelliren, Liniren, die Clatomanie und Büreaukratie, von denen sich Niemand einen Begriff machen kann, der nicht mit der französischen Verwaltungsweise näher bekannt ist. Diese Dinge scheinen blos eine Lächerlichkeit, haben aber entsetzliches Unheil gestiftet. (5).

6) Endlich das Einmischen in alle auswärtigen Angelegenheiten und die Unterjochung des Auslandes, wovon weiter unten nochmals die Rede seyn wird; ein altes Erbübel.

Alle diese Dinge rührten, so sehr sich auch die Franzosen bemühen, sie jetzt Napoleon zur Last zu legen, in ihrer Wesenheit vom doux regne des lys her, und die Nation, die, wenn man dem Herrn von Chateaubriand glaubt, das Volk Ludwigs des Heiligen mit den reinen Sitten auch unter der letzten Dynastie blieb, hat wohl beissende Einfälle und witzige Sinngedichte dagegen gewagt, aber sie muß sich nur hüten, läugnen zu wollen, daß jede Scheußlichkeit der Revolution, jeder Gräuel, der unter Napoleon statt fand, reichliche Gegenstücke in ihrer Geschichte unter den Königen findet. Nur zuletzt wurde es ihnen zu arg, da alles Maas und Ziel überschritten wurde; vorher fiel es schwer, einem

Franzosen, gemeinen Schlags, begreiflich zu machen, daß solche Dinge nicht in der Ordnung seyen, (6) denn: cela se faisait aussi sous l'ancien régime — diese Vertheidigung ließ keine Replick zu. Die Ausdehnung dieser saubern Anstalten aufs ganze große Reich, die Unterdrückung aller Denk- und Preßfreiheit im Auslande, das Fesseln der Zunge und der Feder, die Verhaftungen und Ermordungen eines Beckers, Palms ꝛc. — nie wird man einem gemeinen Franzosen (von Männern, wie Gregoire, Cuvier, Piktet, Lanjuinais, Carnot, überhaupt von dem gelehrtern und aufgeklärteren Theile des Volks, worunter aber weder alle Beamten, noch alle Staatsräthe gehören, ist natürlich hier keine Rede) die ganze Scheußlichkeit dieser Verletzungen alles Völkerrechts begreiflich machen können. Auch sprechen die Barruel's, Montigny's, Chateaubriand's von diesen peccodilles im Auslande gar nicht viel, höchstens beiläufig, und ohne großen Widerwillen.

Diese Uiberbleibsel des napoleonischen, oder, wenn man richtig sprechen will, des altfranzösischen Systems, die nur leider! zu sehr in Deutschland sich angesiedelt haben, mögen und müssen allerdings bis auf die letzte Spur vertilgt werden. Uiberall, wo sie bestehen, sind sie ab-

scheulich, und in kleinen Staaten, ohne die ganze Konsequenz der chinesisch-japanischen Völkerherabwürdigung, noch überdieß lächerlich und zwecklos. Und doch (kaum sollte man es glauben) sind es hauptsächlich manche von diesen Einrichtungen, welche gerade die ärgsten Schreier gegen alles, was von Napoleon herrührt, gar gerne, wenigstens zum Theil, in Schutz nehmen möchten, namentlich die geheime Polizei- und die Preßschergerei. Auch in Deutschland, wie in Frankreich, spricht man von der *expérience*, von der Erfahrung, welche den Nutzen dieser Dinge erwiesen habe, ob man sie gleich freilich im Grunde nicht billigen wolle. Das heißt denn so viel, als: „Es ist ein „Mißbrauch, ein Gräuel, aber wir befinden uns „fürs Erste wohl dabei, weil wir das Licht nicht „wohl vertragen mögen. Da er so lange gehalten, „so mag er auch wohl noch hingehen, so lange „wir seiner bedürfen. Das Unheil und Uibel, „das er nach sich zieht, wird wohl nicht einbrechen, „bis wir nicht mehr da sind, und dann liegt uns „nichts mehr daran."

Dahin gehört auch die hiebei übelangebrachte und übelverstandene Warnung: „Das Volk könne „das Gute noch nicht ertragen, es sey noch nicht „reif dazu," und diese Reife, die blos durch

Uibung und weisen Genuß erlangt werden mag, kann natürlich nie eintreten, wenn man fest entschlossen ist, diese Uibung stets zu verhüten. So wollte jener zwar, daß sein Zögling schwimmen lernen solle, aber unter der einzigen Bedingung, daß er nicht ins Wasser gehe, bis er erst der Kunst vollkommen Meister sey!

Zum Glück finden diese Einlispelungen kein Gehör bei Fürsten, wie der gütige Himmel sie diesem Zeitalter gönnte, das ihrer so sehr bedurfte. Längst vorher schon, ehe der heilige Bund zwischen den Völkern und ihren Herrschern zum Kampfe gegen die Weltunterjochung geschlossen wurde, hatte Baierns König der Welt erklärt, daß eine wohlmeinende Regierung keine Publizität scheue, und dadurch nur gewinnen könne; Oestreichs Monarch hatte seiner Zensur ausdrücklich verboten, bescheidene Prüfung der Gesetze zu hindern, und die Verbreitung selbst solcher Schriften zu hemmen, deren Verfasser in einem anständigen Tone Ansichten vortrügen, die mit denen der Regierung nicht ganz übereinstimmend seyn möchten; Preussens König hatte diese Grundsätze längst in der Ausübung anerkannt. Und wenn je ihre Wahrheit und Trefflichkeit leuchtend und über alle Zweifel erhaben ins Auge fiel, so war es bei der letzten

Weltkatastrophe. Die Völker standen auf, hie und da fast ungerufen, die bestehende Gewalt war gelähmt und aufgehoben, die Polizei unkräftig, Rede und Wort und That frei, nach langer Unterdrükkung regten sich die Pressen; bedeutende Werke und Flugschriften drängten sich, mitunter sogar unbescheiden — und wann schloß sich je das Volk enger an die Fürsten, wann war jeder Gedanke an Zwietracht, Empörung und Aufruhr weiter entfernt, als eben damals? — Und nun die Kehrseite! In welchem Zeitpunkte, in welchem Lande war je die geheime Polizei, die Wachsamkeit der Argusse, der Preßzwangsschergen thätiger, als im Reiche Napoleons? Ohne sie, die ihm die Stimme des Volkes verbargen, und nur die Lügen seiner Hofschranzen so oft wiederholen ließen, bis er selbst fast am Ende daran glaubte, ohne sie, die ihm jeden freien Mann zum Feinde machten, hätte er vielleicht den Abgrund gesehen, an dessen Rand er wankte, und in den sie ihn stürzen ließen, indem sie ihn betäubten. Weil er die furchtbaren Stimmen der Verzweiflung und des Grimmes nicht hörte, weil man sie erstickte, so glaubte er, sie riefen nicht; aber tausendfältig verstärkt erschalten sie, sobald die Gewalt sie nicht mehr dämpfen konnte. Weil er das Volk zwang, gleich dem gejagten Vogel der Wüste,

den Kopf in den Strauch zu verbergen, damit es den verfolgenden Jäger nicht gewahr werden möge, blieb der Verfolger doch nicht zurück, und die unvorbereitet genahte Gefahr war desto schrecklicher. Was halfen nun seine Spürhunde, was half das künstliche Netz, das alle Geister fangen, was halfen die Fesseln, die jede Prüfung verhindern sollten? Sie verhinderten und hemmten, aber nur den Fuß dessen, der sie ausgespannt hatte. Angenommen einen Augenblick, er hätte gesiegt, und die fremden Heere über die Grenzen getrieben, alle seine Spürhunde hätten die Ideen nicht mehr auffangen können, die in Umlauf gekommen waren, und deren Jede eine neue erzeugte. Er hätte alles, was je gedruckt und geschrieben worden, vertilgen können, aber nicht, was davon in die Köpfe und Gemüther aufgenommen war. Betrog er die Welt, die Völker, die Nachwelt, die Geschichte? O nein! er betrog Niemanden, als sich selbst, und bewieß, daß auch Tyrannei und der höchste Egoism, die so oft auf die Leichtgläubigkeit und Einfalt rechnen, ihre eigne Leichtgläubigkeit haben. Eorum socordiam irridere licet, sagt schon Tacitus, qui credunt, praesenti potentia extingui posse etiam sequentis aevi memoriam. Vielleicht konnte er deshalb auch diesen Schriftsteller, den er einen römischen Libellisten nannte, nicht recht leiden.

Nun erst mag denn auch betrachtet werden, was als eigentliche Schöpfung Napoleons angesehen werden kann, und dieß wäre dann etwa

1) die kaiserliche Universität mit dem ganzen Apparat von militärischer Jesuiterei, um die Menschen zu Marionetten zu machen.

2) Die Ehrenlegion. Ob er bei ihrer ersten Stiftung schon im Sinne hatte, seinen neuen Adel darauf zu impfen, möchten wir aus dem Grunde fast bezweifeln, weil er sonst doch wohl in den Eid nicht die Worte gesetzt hätte: „daß die „Mitglieder sich eidlich verpflichten, durch alle „erlaubte Wege und mit allen Kräften sich der „Wiederkehr aller Anstalten und Benennungen „zu widersetzen, welche das alte Lehnsystem und „erbliche Auszeichnungen andeuten, oder das Andenken daran zurückführen könnten.“ Beiläufig gesagt, nahm es sich sonderbar aus, als diese Formel, welche erst sehr spät abgeändert wurde, unmittelbar nach der Erschaffung des neuen Adels in einem Augenblicke, wo nach dem preussischen Kriege viele Offiziere den Orden und zugleich Dotationen und Titel erhielten, von diesen mit den Worten: „der Graf N. N. „der Baron N. N.“ unterzeichnet werden mußte. — Daß übrigens die Ehrenlegion,

welche Gelehrten, Künstlern, Beamten, Heerführern und gemeinen Soldaten anfänglich in gleichem Grade ertheilt wurde (zum Hof- und Hausorden wurde sie erst späterhin), in ihrer ersten Stiftung noch keine von den illiberalsten Ideen Napoleons war, in so fern sie kein Verdienst um den Staat und keinen Stand ausschloß, und daß er damit mächtig den Geist seiner Krieger belebte, läßt sich nicht läugnen. Abgerechnet von der für den gemeinen Soldaten sehr bedeutenden jährlichen Zulage von 250 Franken, wirkte es eben nicht unvortheilhaft auf das Heer, daß mancher Soldat für eine Waffenthat diese Auszeichnung erhielt, die sein Offizier noch nicht errungen hatte. In der Folge artete mit der Regierung auch diese Institution aus, und nur selten wurde sie mit so allgemeinem Beifalle ertheilt, als bei dem braven Manne, der im verschütteten Schachte bei Lüttich mehrere Tage freiwillig die furchtbarste Todesangst duldete, um Menschenleben zu retten. (7)

3) Der Rheinbund, oder mit andern Worten, die planmäßige und völlige Erschöpfung Deutschlands in seinen finanziellen und militärischen Kräften, als Vorbereitung zu dessen gänzlicher

Unterjochung und Vereinigung mit Frankreich. Eigentlich nicht einmal die Erfindung Napoleons, sondern nur die mit seiner ganzen Impetuosität und Persönlichkeit aufgefaßte und zur Ausführung gebrachte alte Idee des Kabinets der Tuilerien. Ein Mittel zu diesem Zwecke waren

4) die Dotationen seiner Großen und Heerführer, und die Verflechtungen seiner Dynastie mit bestehenden Fürstenstämmen.

5) das Kontinentalsystem; eigentlich auch nur eine riesenmäßige Ausdehnung der ehemaligen Kampfmittel Frankreichs, in seinem Ringen mit England um den Welthandel. So verächtlich und spottend man jetzt davon spricht, so ist es doch unläugbar, daß, wenn Napoleon nicht durch die wüthendste Uibertreibung die gespannte Feder gebrochen, und den Schleichhandel als Monopol selbst getrieben hätte; wenn auf der andern Seite nicht Jedermann sich hätte überzeugen müssen, daß er, wäre es ihm gelungen, England zu bezwingen, die Meere und den Handel wahrlich! nicht frei gegeben haben würde, so ist es, sagen wir, unläugbar, daß England, dessen See-Codex eben auch nicht auf Gerechtigkeit ruht, die Wirkung dieser Maasregeln

empfindlich fühlte, und daß Napoleon bei mehrerer Mäßigung die englische Regierung dadurch zum Frieden hätte stimmen können. (8)

6) Seine Gesetzgebung. Auch hier ist man jetzt ungerecht und übertreibt den Tadel, wie vorher das Lob, daß Napoleon den Gedanken faßte, die hunderterlei Rechte, Gebräuche, Edikte, die schwankende und der Chikane so günstige Parlaments-Jurisprudenz durch ein der Nation verständliches, klares, und der Verfassung gemäßes allgemeines Gesetzbuch zu ersetzen; wer kann es mißbilligen? Daß er bei Abfassung desselben auf den Zustand der Dinge Rücksicht nahm, den die Revolution erzeugt hatte, verdient sogar Lob. Nicht seine ostensible Gesetzgebung, sondern vielmehr seine geheime, der Geist, der im Zusammenhange webte, der endliche Zweck derselben, sind das Tadelnswürdige. Sein Handelsgesetzbuch ist gut, sein Zivilgesetzbuch in einzelnen Theilen mittelmäßig, in andern vortrefflich für Frankreich wie es damals war; sein peinliches Gesetzbuch trägt den Karakter seiner Tyrannei, ist aber im Ganzen doch noch milder und menschlicher, als die alten französischen Gesetze. Schlecht und verwerflich aber ist in vielen Stücken

sein Zivilprozedur- und sein Kriminalprozedur-Gesetz, und zwar hauptsächlich deswegen, weil seine Räthe, dessen Verfasser, den ganzen Wust französischer Prokurator-Chikanen, und das verfaulte Gerüste alter königlicher Ordonnanzen, aus Vorliebe zum Alten, mit allen Kleinlichkeiten und verrosteten Förmlichkeiten, Rabulisten-Liebhabereien und Kniffebegünstigungen darin anzubringen suchten. Von seiner Fiskalgesetzgebung, von seiner Einregistrirung, wo bei jeder Besitzveränderung, bei Erbschaften von der ganzen Masse ohne Abzug der Schulden (wenn sie an Seitenverwandte fielen, stieg die Abgabe bis vier Prozente), der große Schlund alles an sich zog, ist hier die Rede nicht.

Daß er aber diese Gesetzgebung Deutschland aufdrang, und daß man sie hier ganz, so wie sie war, ohne daß selbst die Institutionen bestanden, auf welche sie sich bezog, dort aber mit ungeschickten Modifikationen, die das Ganze zerrissen und sie tausendmal drückender machten, einführte — darüber kann nur Eine Meinung seyn. (9)

7) Die mit dem feinsten Machiavellism ausgedachte Zentralisirung aller Gewalt, und Verknüpfung

des Daseyns aller Beamten mit dem der neuen Dynastie, die Lähmung alles Willens und Einschraubung Aller in die künstliche Maschine.

Es ist vielleicht gut, wenn dieß höllische Kunstwerk der Finsterniß nie ganz entwickelt und bekannt gemacht wird, damit es nie mehr irgendwo nachgeahmt werden könne. Genug, daß von den Kautionen an bis zur persönlichen Statistik, von der Theilungsart der Beute der Mauthangestellten bis zur Hierarchie der höchsten Gerichtsbehörden, vom Polizeikommissär des kleinsten Städtchens bis zum Regierungskommissär bei der Bank von Frankreich, alles auf wechselseitige geheime Kontrollirung der Gesinnungen und der Tauglichkeit für die Entwürfe der Regierung, auf Isolirung aller Behörden unter sich, auf Zentralisirung der Gewalt in den Chefs der Verwaltungen, auf Unmöglichkeit aller Mittheilung, und endlich auf Verknüpfung mit der Person des Selbstherrschers berechnet war, der den Faden hielt, welcher durch das ganze Gewebe lief, und überall blinden Gehorsam ohne Prüfung bezweckte. Keine Gelegenheit zur Aeusserung der Meinung, auch die kleinste Lesegesellschaft, jedes Pickenik, das an bestimmten Tagen statt hatte, konnte der Regierung unbe-

kannt und unbeachtet bleiben. Der leiseste Tadel, und noch mehr der geringste Widerstand, die leiseste Ungeneigtheit zur Vollziehung ihres Willens, wurden bemerkt und geahndet.

Aus der Isolirung aller Theile der Verwaltung, die sehr von der Sonderung und scharfen Abscheidung verschieden ist, welche das Gute bewirkt, daß

„Ein jeder thut sein' Lektion,
so wird es wohl im Hause stehn,"

entstand aber am Ende für die Regierung selbst ein Nachtheil — der Mangel an Einklang. Derjenige Staatsrath, der die Mauthgeschäfte unter sich hatte, sah nur das Interesse der Mauthbeamten, das vom Interesse des Landes und der Mauth, als Institution, oft so unterschieden ist, als das des einzelnen Kaufmanns von dem des Handels. Seinetwegen mochte man die Steuern ganz abschaffen, er hätte die Unterdrückung aller andern Abgaben gebilligt, wenn nur die Mauthbeamten con amore bedacht wurden. Eben so dachte wieder der, welcher die vereinigten Gebühren, der, welcher die Posten ꝛc. ꝛc. zu besorgen hatte. Die Einkünfte seines einzelnen Artikels, und die Vortheile seiner Beitreiber — diese suchte jeder

so hoch zu treiben, als möglich, und keinen kümmerte es, ob alle andre Zweige des Wohlstandes, des Handels, des Ackerbaues, der Verwaltung, der Rechtspflege dadurch litten. In jedem einzelnen Fache herrschte ein Ausschliessungsgeist, ein Esprit de Corps, der unglaublich weit gieng, und endlich alle Stellen in Frankreich in jeder einzelnen Verwaltung unter gewisse Kasten und Familien vertheilt haben würde. Klagen gegen Beamte und ihre Untersuchung, waren einzig und durchaus nur in den Händen des Chefs derselben, und kein Präfekt war im Stande, nur den geringsten Angestellten der Mauth oder der vereinigten Gebühren, der sich Unterschleife erlaubt hatte, nur einen Förster wegzuschaffen, wenn dieser bei seinem Oberhaupte, oder vielmehr in dessen Kanzlei, einen Beschützer hatte. Diesem Chef allein stand es zu, den Gerichten die Erlaubniß zu gerichtlicher Verfolgung zu geben, und wenn ein Mauthwächter oder Kellerbeschauer sich gegen einen Einwohner die schreiendste Mißhandlung erlaubt hatte, so wurde entweder die Erlaubniß aus dem Grunde abgeschlagen, „weil er blos „den Eifer für den Dienst Sr. Majestät über„trieben habe,“ oder wenn die Thatsache gar

zu empörend war, so gab man ihm einen Wink, ehe sie erfolgte, und sandte ihn mit einer bessern Anstellung gemeiniglich nach Hamburg oder nach Holland; Provinzen, die man wie ein Fontanell betrachtete, und wohin man Angestellte mit Beförderung im Grade sandte, die man im Inlande abzusetzen gezwungen gewesen wäre. Dem Verfasser ist ein Fall bekannt, wo ein der Verfälschung schwer verdächtiger Einnehmer, nachdem man ihn lange gegen die Gerichtshöfe vergeblich in Schutz genommen hatte, endlich verschwand, um — in dem Augenblicke, wo man Verhaftsbefehle gegen ihn erließ, in Deutschland eine Intendantenstelle zu übernehmen.

Dieses wollte nun Napoleon freilich nicht, aber er erfuhr, was die Folge seiner Thaten war, und am Ende zu seinem höchsten Nachtheile. Die zu weit getriebene wechselseitige Kontrollirung hatte die Wirkung, nicht daß er alles erfuhr, sondern daß er nichts erfuhr, weil Jeder den andern schonte, und schonen mußte, da auch der entlarvte und überwiesene Schelm, wo nicht selbst, doch durch seine Gönner, dem ehrlichsten Manne schaden konnte. Die allzugroße Isolirung und Subordination lähmte

jeden Einzelnen. Gar manches Magazin hätte gerettet, manche Vertheidigungsanstalt getroffen werden können, als das Unglück über ihn hereinbrach; allein Niemand wagte das Geringste über sich zu nehmen, und sobald der Zusammenhang mit der höchsten Gewalt unterbrochen war, glich alles einer Uhr, die alle ihre Räder hat, aber nicht aufgezogen ist. In jedem Staate, wo die Gewalt vertheilt ist, wo nicht alles in der Person des Regenten ruht, mag die Verbindung augenblicklich unterbrochen werden, das Leben regt sich noch in den einzelnen Elementen der Staatsgewalten, und Anhänglichkeit und Liebe für den Regenten, für die Verfassung, treiben Jeden zur Erhaltung des Theiles, der ihm anvertraut ist. Hier aber war das lebendige Geschöpf in einen Automaten verwandelt, hier war keine Liebe, kein Gefühl, daß die Institutionen das Wohl jedes Gliedes der Gesellschaft begründeten — hier war nur blinder Gehorsam und persönliches Interesse, alle Einrichtungen waren berechnet in der Voraussetzung, daß jeder von Natur geneigt sey, sie zu umgehen (10); alle hatten blos die unumschränkte Gewalt und den Vortheil des Autokraten zum Zweck. Zitternd, selbst wenn einer nur für

den Regenten handeln wollte, mußte Jeder erwarten, bis sein Faden angezogen würde, da jede willkührliche Bewegung verpönt war. So beruhte dann am Ende die Staatsveränderung blos auf einem Personenwechsel, und jene Zentralisirung, jene künstliche Verknüpfung des ganzen Wesens mit dem einzigen Individuum, hatte gerade dessen Untergang befördert, den Angriff bezeichnet und erleichtert. Man brauchte nicht den Staat umzustürzen, nur einen Mann, und das Ganze war vollendet, weil dieser Mann im Grunde der Staat war. Er sah die Gährung im Innern nicht, und im äussern Kampfe blos einen Krieg der Regierungen mit der seinen, den er durch einen Kabinetsfrieden enden wolle, wo der Schlauste den minder Schlauen betrügt. Er ahnete nie, daß ein Volkskrieg, und, so Gott will! ein Weltfriede erzielt werde.

8) Die Hausgesetze und Familieneinrichtung seiner Dynastie. — Ebenfalls auf Konzentrirung berechnet.

9) Seine großen Entwürfe, zum Theil begonnen und ausgeführt, zu Straßen, Kanälen, Verschönerung der Städte, Erhaltung von Volksdenkmälern, Kunstsachen rc. rc.

Wer nicht blind parteiisch, einseitig und ungerecht seyn will, der muß auch ihm in diesem Stücke Gerechtigkeit angedeihen lassen. Er hat viel, unglaublich viel in dieser Hinsicht gethan, und wenn auch Eitelkeit, Ruhmsucht, und Bedürfniß, den arbeitslosen Pöbel zu beschäftigen, dabei in Anschlag gebracht werden mögen — die Monumente der Römer hatten ebenfalls nicht immer den besten Zweck, wurden von unterjochten Völkern in der Frohnde gebaut, und wir bewundern sie dennoch mit Recht. Allein er unternahm zu viel auf einmal, und ließ manches Angefangene liegen, um Neues zu beginnen. Dieß liegt aber im Volkskarakter, und ein Franzose bemerkte einst ganz richtig, daß es unmöglich sey, in Paris ein ganz zu Ende gebrachtes öffentliches Gebäude zu finden. O wäre er doch bei diesem Steckenpferde geblieben, hätte er den Beinamen: l'Empereur des ponts et chaussées, den man ihm im Anfange gab, nur immerhin erworben!

Wenn man die Art, wie das Museum bereichert wurde, bei Seite setzt, so kann man nicht umhin, zu bekennen, daß die wahrhaft preiswürdige Liberalität, womit es benutzt werden kann, es zu einem eigentlichen und köstlichen

Volkseigenthum macht, und daß diejenigen denn doch wohl zu weit giengen, welche diese Kunstschätze lieber zerstreut gesehen hätten, um in den Landhäusern russischer oder englischer Grossen, versperrt und unbenützt, dem Einflusse des Klimas zu unterliegen, oder in einer deutschen Gallerie dann und wann gegen die Gebühr zum Besten des Aufsehers von Fremden besehen zu werden. Ehre auch Napoleon, Ehre auch den Franzosen, wo sie solche verdienen, und diese Liberalität, dieser Antheil, den das Volk, bis auf den Geringsten darunter, an solchen Nationalschätzen nimmt, diese Achtung, welche auch den Rohesten abhält, sich daran zu vergreifen, diese uneigennützige Sorgfalt, daß jeder Künstler die Werke benutzen, und Jeder sich wenigstens am Anschauen derselben ergötzen könne, dieß Gefühl, daß sie bloß Bewahrer eines Weltschatzes seyen — wir Deutsche dürften uns gar nicht schämen, in diesem Stücke etwas von ihnen zu lernen.

So hätten wir denn ungefähr das Hauptsächlichste von dem, was der neue Attila gründete (was er im In- und Auslande umwarf, darunter hätte das Meiste nicht fallen können, wäre es nicht

morsch und durch und durch verfault gewesen) einigermaßen gesondert, und wenn gleich das Ganze zu einem konsequenten System gehört, wenn gleich ein Zweck und ein Geist in allem waltet, derjenige der Zerstörung alles Lebens, alles Willens, aller freien Bewegung, der Absonderung jedes Einzelnen von der Gesammtheit, der Gründung aller Lehre, alles Worts, aller Wissenschaft und alles Glaubens auf Selbstsucht und Vortheil, erst des Herrschers im Mittelpunkte, und dann jedes Einzelnen von ihm abhängigen und ihm zu seinen Absichten dienenden — nicht Staatsbürgers, sondern Unterthanen, der Lähmung aller widerstrebenden, und der Spannung aller einzähmten Kräfte, so wird man doch gestehen müssen, daß die Mittel sehr ungleichartig waren, daß er Gutes, wenn gleich zu keinem guten Ziele, bestehen ließ und gründete, daß das Schlimmste, was sich darunter findet, gerade eine Erbschaft der alten französischen Regierungsgrundsätze, das Beste ein Nachlaß der konstituirenden Versammlung war, endlich daß es nicht genug ist, zu sagen, man müsse das ganze Produkt dieser Entwickelungsform mit Stumpf und Stil ausrotten, und das von ihr Verschlungene und Vernichtete an ihre Stelle setzen. Man nehme den Geist weg, in welchem Napoleon baute,

den Zweck, zu welchem er die Elemente seiner Gestaltungen mißbrauchte, das ist nothwendig und unerlaßlich; aber die planlose Zerstörung alles dessen, was nun einmal da ist, und was keine Macht des Himmels und der Erde ungeschehen machen kann, die Wiederaufbauung alles Eingerissenen — warlich! sie brächten vielleicht größeres Unheil über die Menschheit, als selbst Er ihr gebracht hat!

Der Versuch dazu ist gemacht, er liegt vor den Augen des erstaunten und unwilligen Europa, in Spanien! Da hat man den kürzesten Weg gewählt, um alles Fremdartige und Eingedrungene zu vertilgen, um das Alte vom Neuen rein zu sondern, um das Andenken an alles, was von der Revolution, von dem Geiste der Selbstbefreiung, von dem neuen Heidenthum, von dem thörichten Streben der Vernunft, von dem Wahn der Zeit, von Napoleon herrührt, Gutes und Schlechtes ohne Unterschied zu vertilgen und den Staat reinmonarchisch und reinkatholisch wiederherzustellen, wie sich ein Edikt im Eingange ausdrückt. Da sucht man das Heil des Mittelalters (nicht so wie man es schildert, sondern so wie es in der Wirklichkeit war) wieder zu gründen. Die Liberalen, oder Anhänger der Kortes, welche das fremde Joch abwarfen, zu einer

Zeit, wo Ferdinand in demüthigen Briefen den Tyrannen ersuchte, ihn an Kindesstatt anzunehmen, schmachten in Kerkern, alle Beamten Josephs ohne Unterschied, ob sie gezwungen, getäuscht, Staatsdiener oder Hofschranzen, redliche Männer oder Verräther waren, sind mit Weibern und Kindern verbannt, die Inquisition bereitet ihre Scheiterhaufen, die Klöster sind wieder hergestellt, die Mönche bezeichnen einem mordenden, berauschten, fanatischen und blut- und raubgierigen Pöbel als zu zerreissendes Opfer Jeden, der ihnen mißfällt, die Käufer und Pächter der Nationalgüter sind ermordet, verjagt, und die Güter selbst der Geistlichkeit wiedergeben, alle bürgerliche Offiziere sind aus den Armeen verbannt, alle Ideen von Verfassung, von Vertrag zwischen Regenten und Volk verrufen und geächtet, alle ausländische Schriften und Zeitungen verboten, und nur die Hofzeitung und ein von einem rasenden Mönche verfaßtes Blatt erlaubt, und bald wird kein englischer Krieger, der für Spaniens Freiheit geblutet hat, es mit einem Fuße betreten dürfen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, den brennenden Scheiterhaufen zu besteigen.

Welcher Mensch von Verstand und Herz — ich frage selbst die erbittertsten Gegner alles Neuen,

und die schwärmerischen Vertheidiger des Alten — möchte in diesem Lande leben! Wer schaudert nicht zurück, wenn er, unter ausdrücklicher Billigung der Regierung, Aufforderungen vernimmt „in jedem „Dorfe hundert Scheiterhaufen, hundert Blut„gerüste zu errichten, um alle Liberalen, alle „Französirten, alle Juden zu verbrennen?“ Was kann, was wird, was muß die Folge von alle dem seyn, als entweder gänzlicher Untergang und moralischer Tod, oder eine neue, fürchterliche Umwälzung in einem entgegengesetzten, und wieder übertriebenen Sinne?

Was war denn die Revolution in Frankreich selbst anders, als eine schreckliche Reaktion gegen die Ausschweifung der willkührlichen Macht, die man für härter und willkührlicher hielt, als sie wirklich war, weil sie sich der Prüfung und dem Lichte versagte? Was man Verbrechen der Freiheit nennt, war es denn etwas anders, als die Frucht von vierzehnhundertjähriger falscher Erziehung eines Volkes, bei welchem Sinnlichkeit und Einbildungskraft ein entschiedenes Uibergewicht über kalte Vernunft und Uiberlegung haben? Der blinde Gehorsam, die Geneigtheit, jeder Richtung zu folgen, die von der Regierung und von der Hauptstadt gegeben wurde, die innere Verderbniß jeder Sitte

und jedes natürlichen Gefühls, die Selbstsucht, die nichts anderes als ihren augenblicklichen Vortheil und den Beifall der Gewalthaber kennt — diese waren erzeugt und begünstigt von der alten Regierung, und die nämlichen Künste, welche nachher von den Gewalthabern des Augenblicks angewandt wurden, die wie Schattenspiele sich erhoben und verschwanden, hatten das Volk, lange vor der Revolution, zur Bluthochzeit, zu den Gräueln der Ligue, und zu tausend Scheußlichkeiten getrieben, die man über neuern Scheußlichkeiten vergessen hat. Auf die Uiberspannung folgte wieder Ohnmacht und Auflösung, aus der Zügellosigkeit entsprang Erschlaffung, und das Bedürfniß einer zwingenden, eisernen Gewalt, aus dem ewigen Wechsel der Tyranneien die Hingebung in eine feste, ständige und unerschütterliche Eigenmacht. Und durch Benutzung dieser Stimmung gelang es allein, die Macht zu befestigen, welche nachher sich zu einer riesenmäßigen Größe erhob, bis auch sie wieder durch Uibertreibung und selbsterzeugte Gegenwirkung in das Nichts zurücksank, aus dem sie empor gestiegen war. Auf die Schreckenstage, die ihrer Natur nach nicht dauern konnten, die ihre Urheber selbst blos als krampfhafte Nothwehr geltend machten, die zum Abscheu und Widerstand berechtigten,

und ihn vielleicht im Sinne der geheimen Führer bezweckten, folgte die verfeinerte Tyrannei, die einen eben so unnatürlichen Zustand, als das höchste erreichbare Ideal des Heils, prieß, und verewigen sollte.

Durch die ganze Geschichte aller Völker geht die unglückliche Wahrheit, welche Luther in seiner derben, kräftigen Manier ausgedrückt hat, indem er die Menschheit mit einem betrunknen Bauern verglich, der immer wieder auf der andern Seite von dem Pferde stürzt, nachdem er auf dieser sich hinaufgeholfen hat. Nur durch Sprünge, durch Extreme, durch Schwanken von einem Endpunkte zum andern, reifen die Völker, aber wahre Volksfreunde suchen dieses Schwanken zu mäßigen, nicht zu beschleunigen.

Selbst in Deutschland, wo der Volksgeist nichts weniger als zu gewaltsamen Krämpfen geneigt ist, wie zeigt sich nicht erst Verderbniß und Druck der Hierarchie, dann durch gewaltsame Mittel beschleunigter Widerstand, der die Kirche trennt, statt sie zu reinigen, in wilde Bewegungen, Verachtung und Auflösung, sogar der Ordnung und des Heiligen, in Bauernkriege, Ausschweifungen der Wiedertäufer, Bilderstürmerei ꝛc. ꝛc., überzugehen strebt, und endlich in neuern Zeiten von einer frivolen

Aufklärerei und spottenden Gleichgültigkeit, von Wegwerfung alles Glaubens wieder schnell überspringt zu schwärmerischer Verfinsterungssucht und frömmelnder Phantasterei, der Krankheit der Zeit, die sich aus der Wirklichkeit in träumerische Sophisterei flüchtete, und den Grund ihres Uibelbefindens stets ausser sich, nie in sich suchte. Wie schwankt nicht die Zunge in der Wage bei den Versuchen, Deutschland zur Einheit zu gestalten, oder in einzelne Suveränitäten zu trennen, von Karl V. bis auf unsre neueste Zeit, und früher schon bei dem Kampfe und Erlisten der Landeshoheit, oft von einem Aeussersten zum andern! Welcher Unterschied zwischen der übertriebenen Vergötterung der Schöpfungen des achtzehnten Jahrhunderts, der unbeschränkten Verachtung alles Früheren, und der jetzigen eben so überspannten Sucht, es herabzuwürdigen, alles mit Schmach zu vernichten, was in ihm geschätzt wurde, und alles Alte zu preisen? Wer mag läugnen, daß vor zwei Jahrzehenden noch kein Buch, kein Hausgeräthe, kein Hut, kein Kleid, kein Bedienter bei der feinern Klasse des deutschen Volks etwas galt, welche nicht den französischen Ursprungsschein vorher mit eben der Strenge aufgewiesen hatten, als die Mauthbeamten diesen späterhin bei Waaren forderten? Und dieß geschah

nicht nur bei Duodezherrschern an der Gränze, sondern selbst bei dem großen Friedrich II., indeß man jetzt mit der nämlichen Affektation (man gestatte immer dieses fremde, bezeichnende Wort) von der Tiefe des Eulenspiegels, von der natura naturans und naturata, von der Truznachtigall (nach Werner in seiner Weihe der Unkraft: „der Hochgesang der Hochgesänge") spricht, und die vergötterten französischen Schriftsteller (Montesquieu, Rousseau, Raynal, Corneille, Racine nicht ausgenommen,) als flache, oberflächliche, höchstens zierliche Plauderer behohnlächelt! Wer vor fünfzehn Jahren noch auf den gründlichen, tiefen, festen, ehrwürdigen, rechtlichen Geist aufmerksam machte, der in den Verfassungen und Stiftungen unsrer Reichsstädte, in der alten Hanse, in den Zünften so lebendig athmete, oder das Verdienst der ersten Mönche anerkannte, die in frommer Einfalt und Arbeitsamkeit wüste Gefilde urbar machten und ackerten, den hohen Sinn jener Ritter, Löwen in der Schlacht, und demüthige Wärter der Kranken — der galt für einen Philister, den verhöhnte man und schalt ihn einen Kryptokatholiken. Jetzt mahlt man uns dagegen ein Mittelalter von frommen Rittern, die das Höchste an das Höchste setzen, von segnenden Päbsten und heiligen Mön-

chen, von kräftigen Männern, die nach dem Orient strebten, ein Ideal von heiliger und inniger Verschlingung der Kirche und des Staates, das nie vorhanden war, und welches die wahre Geschichte nicht kennt. Diese zeigt uns einen verjagten Kaiser, der in dem Dom, den er gestiftet hatte, umsonst um eine Küsterstelle bettelte; Ritter, die, wild und grausam wie Räuber, den friedlichen Kaufmann überfielen und plünderten; eine rohe Gewaltsamkeit, die denn freilich nur durch gespenstische Schrecken gezügelt werden mochte; Leibeigne und peinigende Vögte, Zweikämpfe, Fehden und Gottesgerichte, Foltern und Einmauerungen; Mönche, die auf Kosten der betrogenen Leichtgläubigkeit in der niedrigsten Wollust schwelgten; Szenen, wie sie nur die Heliogabale und die Neronen aufführten, am Hofe Alexanders VI. übertroffen; verschenkte und zertretene Knechte, wie Vieh, oder vielmehr noch weit weniger geschätzt; Menschenblutströme, am Grabe des Erlösers vergossen, und mit Tänzen und Feierlichkeiten abwechselnd; rauchende Scheiterhaufen; Urkunden, von sterbenden und in letzten Zügen mit den Schrecken des Gewissens ringenden Bösewichtern ausgepreßt, um Klöster zu bereichern, damit Söhne der Väter Sünden abbüßen; Vehmgerichte, die im dunkeln morden; ver-

brannte Städte und Niedermetzlung ihrer Einwohner, schuldiger und unschuldiger, „aus welchen der Herr die Seinen schon finden wird,“ und Brantôme und Joinville, und späterhin die eigenen Lebensbeschreibungen Götzens v. Berlichingen und Schertlins von Burtenbach, strafen die Schilderungen des Rittergeistes Lügen, die jetzt an der Tagesordnung sind. Wir sind überzeugt, daß selbst diejenigen, welche diese Zeit „der Ehrfurcht „und Demüthigung vor Gott, der Frömmigkeit, „der Heilighaltung der menschlichen Grundverhält„nisse in Ehe, Vatergewalt, Freundschaft, der „Scheu vor den Strafen der mütterlich-liebevollen, „aber auch strengen und unnachsichtigen Kirchen„gewalt“ jetzt erheben, auch nicht sechs Monate darin leben würden, ohne sich „die verderbliche „vermeintliche Errungenschaft der neuen Zeit, und „ihres übermüthigen, einbilderischen, trotzigen „Geistes“ sehnsuchtsvoll zurückzuwünschen. Wehe uns, wenn dieses gepriesene Mittelalter wiederkehren, oder gar das Gesetzbuch und die Volkserziehung der Caus *) in Deutschland eingeführt werden sollten! Auch jene Kirchengewalt des Mittelalters, für unsre Zeit nicht passend, wäre nur ein neuer

*) Europäische Annalen, Jahrgang 1813. 3r Band S. 348.

Despotism, der an die Stelle des zerstörten träte, und würde aus einer heilsamen Oppositionsgewalt in eine drückende übergehen, denn (wenn man anders einen französischen Vers Raynouards anführen darf)

Souvent par un terrible et rapide rétour
Le Héros de la veille est le tyran du jour.

Doch damit ist es wohl diesen Herren selbst kein Ernst; auch ist es an und für sich selbst unmöglich. Abgewichen vom Zustande der Zivilisation, in welchem wir vor etwa zwanzig Jahren uns befanden, mögen wir wohl in einen ähnlichen zurückkehren, aber weder zu Wilden, aus denen sich ein Staat von Paraguay bilden ließe, noch zu Eigenen und armen Theisen des Mittelalters werden, oder die Gesetzgebung einführen, nach welcher die Geldbuße für ein abgeschlagenes Stück des Hirnschädels nach der Stärke des Klanges bestimmt wurde, die es verursachte, wenn man es gegen ein Schild warf. Allein auch schon jeder Mißgriff, jedes Treiben zu einem, mit den einmal bestehenden irdischen Elementen und Interessen im Widerspruch stehenden Ideale, jedes blos spekulirende und die Wirklichkeit nicht beachtende Umwälzen, um zu erreichen, was, selbst wenn es gut und vollkommen wäre, doch nicht möglich, oder nicht mehr möglich ist,

stiftet unsäglichen, unersetzlichen Schaden, so wie auch das ewige, bis zum Eckelhaften getriebene, Schimpfen und Vorwerfen der Fehler, die Jeder bisher begangen, und die freilich Napoleon benutzte.

Suchen wir doch endlich einmal den Grund des Uibels da, wo er liegt, und nicht außer uns. Gestehen wir uns doch, daß wir schon längst aufgehört hatten Deutsche, als Staat, zu seyn, ehe Napoleon auch die Form zerstörte. Werden wir doch endlich auch gerecht gegen die einzelnen Stände, die, lange erst nachdem die Größern das Beispiel gegeben, und sich vom Reiche losgerissen hatten, nicht mächtig genug, um das Band wieder zu knüpfen, nicht bedeutend genug, um sich ohne Stütze zu halten, getäuscht durch Verheißungen, verlockt durch den Reitz, sich durch Einverleibung kleinerer Theile zu vergrößern, eine Politik annahmen, die allerdings nicht auf Recht gegründet war. War es denn nicht die Politik größerer Staaten, welche sie nachahmten? — Der erste Schritt führte zu dem zweiten, und nachdem einige ein neues System ergriffen hatten, mußten die Nachbarn bei der allgemeinen Auflösung zugreifen, sich anschliessen, oder untergehen. Einmal befangen im Netze des Protektors, konnte der Einzelne denn mehr thun, als um seine Erhaltung durch Nachgeben

ringen? War ihm gewaltsamer Widerstand nur möglich? Warum will man ihm zum Verbrechen machen, was die Mächtigsten thun mußten? Wenn Napoleon seine Heere nicht über den Niemen geführt hätte, so wäre er zwar ohne Zweifel endlich doch durch sein sich selbst zerstörendes System gefallen, durch eine Revolution im Innern, oder durch das Auseinanderfallen seines großen Reichs, oder durch Zwist unter den Napoleoniden, aber warlich! nicht durch den Widerstand eines oder des andern Bundesfürsten. Wann dieser Sturz statt gehabt hätte (vielleicht nicht vor seinem Tode) wer konnte das berechnen? Und wenn bis zu dessen Eintreten ein Fürst sich zu erhalten suchte durch Nachgiebigkeit, statt durch ohnmächtiges, allzufrühes Losbrechen sein Land dem Morde, dem Brande und der Verwüstung, und sich dem Zorne des Allgebieters Preis zu geben, verdient er deshalb, daß man alle Schuld des Weltunheils auf ihn wirft? Wird man nie aufhören, zu wühlen in den Wunden, zur Freude des Auslandes sich wechselseitig alle Fehler vorzuwerfen, die Splitter im Auge des Nachbars schadenfroh zu vergrößern, und alle Schmach zur Schau zu stellen, statt daß jeder in seine eigne Brust greifen, und den dichtesten Schleier über ein Jahrzehend werfen sollte, das nun einmal verflossen ist?

Daß es nicht wiederkehre, dahin strebe Jeder, aber was vergangen ist, verlösche das Wasser des Lethe.

Aber das ist leider! eine Erbuntugend der Deutschen, daß sie, nachdem ein Fehler geschehen ist, nicht aufhören können, sich ihn wechselseitig vorzuwerfen, und sich untereinander ihn zuzuschieben. Wohl zwölf Jahre lang wurde ja kein Treffen verloren, ohne daß zehen Heerführer das ganze Publikum herbeiriefen, um ihm zu beweisen, daß es gewonnen worden wäre, wenn man ihrem Entwurfe gefolgt hätte. Der Eine zeigt, was 1810 gefehlt worden, der Andre, was 1805 Uibles geschehen, der Dritte, was 1792 und 1794 nicht hätte versäumt werden sollen, und Jeder vergißt, daß das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung in allen diesen Mißgriffen eintritt, und daß kein Vorwurf gemacht werden mag, ohne einen andern gegründeten gegen den schonungslosen Tadler nach sich zu ziehen. Was Jeder zum Unheil beigetragen, das schiebt er gern auf den Andern, aber die Rettung will Jeder sich zuschreiben, statt sich gemeinschaftlich darüber zu freuen, und nicht Menschenwerk, sondern das Werk der Vorsehung darin zu erkennen. Wie schön, wie groß, wie herzerhebend ist nicht das Vorbild, das auch hierin Alexander, der

wahrhaft Edle, bei seiner Rückkehr in seine Hauptstadt gegeben hat, Er, dessen Name sich im ersten lichten Sterne zeigt, der Europens Nacht erhellte!

Die Schriftsteller Deutschlands sollten jetzt den Geist der Mäßigung, der Versöhnung und der wechselseitigen Schonung, der Eintracht und der Erhaltung weniger als je verläugnen. Zwar mögen ihre Stimmen von den Weltherrschern nur zu wenig beachtet werden, und Unbescheidenheit nur ihnen selbst und der Erhaltung der Preßfreiheit schaden, aber die gegenseitige Erbitterung der verschiednen Völker sollte man ja nicht durch ewiges Aufwecken der vergessenen Mißgriffe unterhalten. Auch jene düstre, grübelnde, neuscholastische, politische Metaphysik, welche, aus dem Kreise des Wirklichen und Möglichen sich verirrend, durch allzuweitgetriebene Verachtung der jetzigen Zeit und der Gegenwart, und durch Preisen einer Vorzeit, die so niemals vorhanden war, und nur einem selbsterträumten Ideale einen Namen leiht, das Vorhandne und Erreichbare verhaßt macht, und das bestehende Gute nicht erkennen läßt, ist schädlich, nährt Unzufriedenheit, und hindert die Verbesserung eines Zustandes, den man für trostlos und durchaus verdorben hält, und der im Vergleiche mit nie erreichbaren Traumbildern unerträglich

scheint. Man läßt die Strohhütte verfallen, weil man durch die Beschreibung spanischer Luftschlösser erhitzt ist, und nur diese für bewohnbar hält. Die Krankheit ist unter einer andern Form die nämliche, als die, welche vor zwanzig Jahren ganz Europa reizte, einem nicht vollkommnen aber erträglichen Zustand zu entfliehen, um ein Utopien aufzusuchen.

Der Verfasser, seit mehr als fünfzehn Jahren von der deutschen neuern Litteratur geschieden, hat sich in der Unmöglichkeit befunden, dem Gange der haarspaltenden Forschung und Zerlegung aller Elemente der Geschichte, Staatswissenschaft und Politik zu folgen, welche in manchen neuen Schriften enthalten ist. Er muß sich's gefallen lassen, wenn man ihm erwiedert, daß er ihre Tiefe nicht fasse, ihre Gründlichkeit nicht begreife, und gesteht gern ein, daß ihm bei Manchem, was ihm davon bekannt geworden ist, wiewohl er einzelnes Treffliches darin nicht verkennt, ein Schwindel anwandelte, den er gern der Schwäche seines Kopfes zuschreiben will. Aber, in so ferne gemeiner Menschenverstand und einige Kenntniß der Welt, wie sie ist, hinreicht, um wenigstens über das, was uns zunächst liegt, zu urtheilen, glaubt er sich die bescheidene Bemerkung erlauben zu müssen, daß, da Staat und Kirche um der Menschen willen da sind, und nicht

umgekehrt, es doch wohl ein falscher Weg seyn möchte, wenn man ein Ideal von beiden nach spekulativen Theorien aufstellt, und die Menschen zum Behufe desselben modeln, schnitzen und verbrauchen will, statt ein wenig auf das Bedacht zu nehmen, was nun einmal, wohl oder übel, vorhanden ist, und die Institutionen des Staats und der Kirche, unbeschadet ihrer höhern Entwicklung, die allerdings nicht gehemmt werden soll, und mit der individuellen Fortschreitung in gleichem Verhältnisse steht, nach dem Bedürfnisse der Zeit und der Menschen zu bilden. Dieses Verlangen scheint um so gerechter, da, wie Geschichte und Erfahrung erweisen, das Gegentheil theils platterdings unmöglich ist, theils, in so fern es ausführbar seyn sollte, nothwendig vom Ideale entfernt, und durch Gegen- und Rückwirkungen zu einer ganz entgegengesetzten Ausschweifung und Uibertreibung führt.

Man kann allerdings das ganze ehemalige Lehnwesen, die Leibeigenschaft, die Jesuiten wieder herstellen, diesen die Erziehung der Jugend und die Schulen übergeben; (wobei nur zu bedenken seyn möchte, daß auch die alten Jesuiten sehr verdünnt sind, und die neuzubildenden aus der Generation genommen werden müßten, gegen deren Verdorbenheit sie als Heilmittel dienen sollen) man

kann die Domänen= und Kirchengüter den jetzigen Besitzern entreißen, man kann sogar, wenn man will, die Straßen vergraben, und die Kanäle verschütten, die einer verhaßten Regierung ihr Daseyn verdanken; man kann dabei, wenn man es etwa für gut findet, neben den direkten Steuern, Post=, Paß= und Konsumtionsabgaben, und der hohen Polizei, die von der französischen Regierung etwa beibehalten werden könnten, noch Zehenden, Erbunterthänigkeit, Unverkäuflichkeit gewisser Güter, Steuerfreiheit andrer einführen; man kann die Gesetzbücher verbrennen, und hundert einzelne Gerichtsbarkeiten und Gebräuche an ihre Stelle setzen, gewisse Stände vom Kriegsdienste ganz befreien, und ihn andern ausschließlich auflegen; — man kann auf der andern Seite unter dem glänzenden Aushängeschild, ein patriarchalisches Verhältniß, eine Regierung, die auf Liebe, nicht auf geschriebene Sätze und Verträge gegründet sey, die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe ꝛc., wiederherzustellen, in der Studierstube eine Gesetzgebung entwerfen, welche, da sie durchaus nicht auf den Stand der Verbildung und der Sitten, der einmal besteht, paßt, entweder in einen Klosterzwang, in eine alle Freiheit und alle Selbstständigkeit beschränkende Polizei ausartet, die hausväterliche und

staatsbürgerliche Zucht verwechselt, und nur zur Umgehung reizt, oder aber, da sie nicht aus dem Volke und dessen Sitten hervorgeht, sondern ihm fremdartig und aufgedrungen erscheint, eine eben so lächerliche und zwecklose Parodie darbietet, als die römischen und griechischen Feste, die man nach Paris verpflanzt hatte. Das alles kann man, aber nur augenblicklich, das alles bringt gerade eine, der bezweckten entgegengesetzte, Wirkung hervor, und heilt das wahre Uibel so wenig, als der Arzt den Veitstanz, wenn er Lähmung der Glieder erzeugte. Das Geschrei nach Umsturz alles Bestehenden, nach unbedingtem Wiederherstellen des Alten, das Aufrufen aller Leidenschaften, alles Hasses, aller Verfolgungen gegen Jeden, der sich zum Neuen neigte, die bittre Wuth gegen jeden Irrthum (indeß keiner in seinem Gewissen Grund findet, den ersten Stein zu werfen), die brausköpfige Sucht, geschwind an die Stelle des gebrochenen Ringes, der den Bären bei der Nase führte, einen neuen von anderm Metall zu setzen; sind um kein Haar besser, als die Revolutionsseuche vor zwanzig Jahren, und erinnern an Cicero's: totius injustitiae nulla capitalior est, quam eorum, qui cum maxime fallunt, id agunt, ut boni viri esse videantur!

Vernunft, und kalte Betrachtung schienen ganz

andere, weniger gewaltsame und dennoch gründliche Heilmittel anzudeuten. Diese zerfallen in zwei Hauptabtheilungen. Die einen sind ganz Deutschland gemeinschaftlich, sie sind Grundbedingungen, unerlaßliche Vordersätze, die andern modifiziren sich nach der Natur der Länder und der Sache.

Der Haupt- und wesentliche Sitz des Verderbens unsers Vaterlandes war schon vorhanden, ehe man an Napoleon, ehe man an die Revolution dachte, und lag eben darin, daß wir weder ein eigentliches Vaterland, noch eine wahre Verfassung mehr hatten, daß wir kein Volk, sondern eine Sammlung von Völkerschaften waren. Trotz aller gemeinschaftlichen Sprache und alles gemeinschaftlichen Ursprungs — wer mag läugnen, daß fast alle unsre Kriege Bürgerkriege, meist für fremdes Interesse, unsre Staatenverhältnisse untergeordnete Rollen, unser schwacher Reichsverband in der That aufgelöset war? Wem fiel es ein, daß des Preussen Noth und Sieg den Sachsen, des Hanoveraners Leiden den Köllner, des Augsburgers Verfall den Hamburger nahe angiengen? Dem Franken war der Krieg, der Schwedisch-Pommern betraf, nicht viel näher, als der, den England mit Frankreich führte, und das Vaterland war oft auf der Stadt Weichbild beschränkt. Was konnte dem Unterthanen

eines kleinen Grafen das Nachbarland, was konnte ihm das deutsche Reich an's Herz legen? Er hatte damit nichts zu thun, wenn er nicht etwa einen Prozeß am Reichsgerichte führte, oder einmal zum Kontingente bezahlte. Allenfalls wußte das Volk, daß sein Herr einen Agenten in Regensburg und einen in Paris unterhalte, dessen Geschäfte sich vielleicht darauf beschränkten, den Hof-Allmanach und pariser Schminke am neuen Jahre zu senden. Wie manches Ländchen kannte seinen Herrn gar nicht, als durch das Beitreiben der Summen, die dieser in Paris oder in London verzehrte, oft ungeachtet und fast unbemerkt, während er das Land seinen Beamten Preiß gab, deren erstes Verdienst war, Geld zu senden! Und wenn dann der Hof sich in der Residenz zeigte, so sprachen der Fürst und seine Umgebungen französisch, seine Sitten, seine Lebensweise und seine Geräthe sogar waren fremd. Und gerade diese kleinen Staaten waren es, welche die fremde Einmischung, die, wie oben bemerkt worden, Napoleon nicht angefangen, sondern nur fortgesetzt hat, am meisten begünstigten und erleichterten. Denn, obgleich unbedeutend an sich selbst, wurden sie doch nicht unwichtig durch ihre Anschliessung an Mittelstände, und durch die Schwierigkeiten und das Widerstreben, welche sie

jeder Anstrengung der deutschen Volkskraft, des Volkssinnes, und jeder Bewegung der größern Stände entgegensetzten. Gleich kleinen Ankern, die nach und nach ausgeworfen werden, hemmten sie das Schiff in seinem Laufe.

Aber, was noch mehr in Anschlag kommen mag, diese vervielfältigten Punkte der Ausströmung fremder Verderbniß waren eben so viele Saugröhren, welche solche im Körper vertheilten, und zwar hie und da oberflächliche Kenntnisse, aber auch Verachtung väterlicher und deutscher Einfalt und Sitten, und Einführung neuer Bedürfnisse verbreiteten. Durch sie nahm jene Gallomanie und Anglomanie, durch sie jener Luxus, jene alles Vaterländische bespöttelnde Uiberverfeinerung überhand, durch sie erhielten alle Stände neue, verderbliche Bedürfnisse. Man sehe sich um, wo man will, und man wird eine nicht genug beobachtete Ursache der Entsittlichung und der Unredlichkeit nicht verkennen, wenn man die Lebensweise unsrer Zeit mit der Lebensweise, die auch nur vor zwanzig oder dreisig Jahren statt fand, vergleicht. Die, welche man damals Honoratioren eines kleinen Städtchens nannte, waren gastfrei; bei einem Mahle von höchstens sechs Schüsseln und reichlichen Flaschen guten Weines versammelten sie sich öfters und zechten, manchmal

wohl etwas über die Gebühr. Die Weiber zeigten bei Kaffeevisiten ihren Putz, der denn aus ein Paar Paradekleidern und einigen gewöhnlichen bestand, wozu allenfalls an Gallatagen noch bei den Reicheren Juwelen kamen. Der Handwerksmann arbeitete den Tag hindurch, und gieng an Sonntagen und Geburtsfesten wohl mit seinen Hausgenossen auf eine benachbarte Kirchweihe, um sich recht gütlich zu thun. Sein Tisch war reichlich, nahrhaft, aber nicht ausgesucht, sein Hausgeräthe reinlich, aber von inländischem Holze, und das Beste davon Familienstücke, die vom Großvater bis auf den Enkel kamen. — Jetzt, wie hat sich dieses alles geändert! An die Stelle jener einfachen Mahle, jener Familienfeste, sind Thee's, Diners und Soupers getreten, alles, was Hausmannskost heißt, ist durch unendliche Trachten künstlicher Speisen ersetzt; man bezecht sich nicht mehr, aber keine Art fremder Weine darf fehlen; diese Diners sind nicht angestellt, um zu schmaußen, aber um die Eitelkeit zu befriedigen, den Reicheren zu beschämen, und den Aermeren zu demüthigen. An gewöhnlichen Tagen hungern die Bedienten, und die Familie ißt sich nur halb satt, der Tischtrunk ist sauer, und die Speisen werden so oft aufgetragen, bis sie unkenntlich sind; aber Silber und Kristall blinken auf der Tafel, und

der Uiberfluß zeigt sich, sobald er bemerkt werden soll. Drei Festtage verschlingen des Beamten halbe Besoldung, und mehr als hingereicht hätte, um Monate hindurch anständig zu leben. Bei den Frauen sind mit Kaffeevisiten auch die Juwelen und die schweren stoffnen Kleider verschwunden; wohlfeiler Flitterstaat, der aber alle Woche erneuert werden muß, hat sie verdrängt, und was heute angeschafft wird, kauft in drei Tagen der Jude um einen Spottpreiß, um es an eine Bürgersfrau zu vertrödeln, in deren Hause es nun freilich auch nicht mehr aussieht, wie ehedem. Die altfränkischen Schränke und Kasten, mit Leinwand, dem Schatze der Hausfrau, angefüllt, verdrängten Sofa's und Necessaire's von Mahagoniholz, und der Handwerker ist am Abende und am Sonntage vom Zierbengel des Modejournals nur durch eine hie und da sich verrathende Tölpelei zu unterscheiden. Selbst der Landmann hat sogar den altmodischen Rock von gutem Tuch mit silbernen Knöpfen, und die Bäurin die Landestracht abgelegt, die Sonntagskleider werden beim Trödler oder beim Juden in der nahen Stadt gekauft, und der Bauernbursche gleicht im Putze etwa einem ehemaligen Studenten einer deutschen Universität. Diese Sucht groß zu thun, findet sich nicht nur in den Hauptstädten, sondern

gieng noch mehr von den kleinsten Höfen und Residenzen aus.

Dieß ist denn die lächerliche Seite, aber noch nicht die schlimmste. Bestechlichkeit, Ausschweifung, Betrug, zerstörtes Familienglück, Wegwerfung der alten Ehrlichkeit, der alten Zucht und Sitte zugleich mit den alten Kleidern, Entfernung von aller Häuslichkeit, Schulden, Elend und Verbrechen — das sind die Folgen von dieser Ausartung. Der Beamte, dessen Besoldung mit den Zinsen seines Vermögens kaum Monate im Jahre zureicht, verkauft sein Gewissen, wo nicht an Jeden, doch an seinen Herrn. Abhängig von tausend Bedürfnissen, verschweigt er ihm die Wahrheit, und erdenkt, um sich beliebt zu machen, und zugleich seinen Einfluß und seine Einkünfte zu mehren, Expressungen, Auflagen, Zölle, Finanzoperationen ohne Maas und Ziel. Der Gewerbtreibende Bürger, dadurch und durch eine seinem Gewinn unangemessene Lebensweise erschöpft, arbeitet schlecht und theuer, betrügt seine Abnehmer, treibt Wuchergeschäfte und wird bewuchert. Der Landmann, auf den am Ende doch all dieses Unwesen drückend zurückwirkt, verarmt und wird zum Landstreicher oder Empörer, oder er saugt den Besitz und den Erwerb noch Aermerer in sich, wird in seinem Kreise Monopolist,

und steigert nun seinerseits den Preiß seiner Produkte unverhältnißmäßig und bis zum Uibermaaße. So bleibt am Ende nur schmutziges Interesse, Wuchergeist und liederliche Genußsucht die Feder, welche alles treibt, und Gemeingeist, Anhänglichkeit an den Staat, alle Kraft der Wehre und der Erhaltung durch wahres Wechselleben sind vernichtet.

Als Napoleon den letzten Rest der Volkskraft brechen wollte, bediente er sich gar schlau des Mittels, seine Beamten zu dieser Sucht des Reichscheinens, zu diesem prahlenden Aufwande, durch Beispiel und selbst indirekten Zwang zu nöthigen. Er bezahlte viele, zumal die ersten Beamten reichlich, um noch reichlichere sogenannte Repräsentation von ihnen fordern zu können. Ihr Vorbild wirkte auf die nächsten, und zwang sie und alle notablen Privatleute wenigstens zu einiger Nachfolge. Sein Auflagensystem war so berechnet, daß alles, was er gab, auf diese Art wieder in seinen Schatz fliessen mußte, und er hätte auf seine Münzen gar wohl, wie jener chinesische Kaiser, die Umschrift prägen lassen können: „Ich komme vom Kaiser, „und kehre wieder zu ihm zurück.“ Er sah es sehr gern, wenn seine Beamten, um durch erlognen Reichthumsschein sich zu Beförderungen zu heben, ihr eignes Vermögen zusetzten. Desto abhängiger

wurden sie von ihren Stellen und von ihm. Aber dieser Luxus brachte doch in Frankreich wenigstens den einheimischen Fabriken Vortheil, bei uns aber nur den Fabriken Englands und Frankreichs.

Und so begünstigte denn alles in Deutschland, Verfassung, Beispiel und Sitte den Einfluß des Auslandes, und das Kabinet der Tuilerien wußte diesen von jeher zu würdigen und zu erhalten. Nichts war mehr eigen, nichts vaterländisch, nichts deutsch in Deutschland, von der Erziehung der Kinder durch Bonnen und Maitres an, bis zur Haushaltung der Höfe, von der Sprache der feinern Welt bis zum Hausrathe des Mittelstandes, nur daß im Norden mehr Anglomanie, im Süden mehr Gallomanie herrschte, so wie auch hier die Regierungen mehr im Interesse Frankreichs, dort mehr im Interesse Englands webten. Und so konnte endlich Napoleon, nicht ganz unwahr, sagen: „England oder Frankreich geben den Ton in Europa an.“

Ist dieses wahr, so bieten sich, wenn das Uibel erkannt ist, auch Heilmittel dar. Eines liegt in einer deutschen, von deutschen Fürsten und Völkern für deutsche Fürsten und deutsche Völker, nicht für fremdes Heil, nicht mit fremder Einmischung geschaffnen einigenden, kräftigen Verfassung,

die jedem Volksstamme zwar seine Eigenheiten, seine alten Herrscher, seinen eigenthümlichen Karakter läßt, aber doch durch Sitte, Gesetz, Wehr-Einrichtung und enge Beziehung Alle durch ein unauflösliches Band verknüpfe.

Aber nicht vom Auslande, nicht nach fremden Mustern gebildet, sey diese Verfassung; sie trage nicht, wie der westphälische Friede, die Spur der Hand des Nachbars, der eine politische Wüste neben sich schaffen, und jeden Keim zur Zwietracht sorgfältig nähren wird. In Frankreichs Interesse kann es warlich! nicht liegen, Deutschland stark zu machen; Englands Kabinet, das konsequenteste für sein Vaterland, wie es recht ist, kann für das Interesse seines Handels und seiner Fabriken eben auch nichts besseres wünschen, als zerstückelte Staaten und ein Volk ohne Kraft; und wenn es Deutschland auch einige Selbstständigkeit läßt, so soll diese doch nicht weiter gehen, als nöthig ist, um nicht von seinem Nebenbuhler um den Welthandel abhängig zu werden. Rußlands großer, hochherziger Monarch gönnt gewiß Herrmanns Söhnen, daß sie ein Volk werden, aber er kann ihnen doch nicht aufdringen, was ihnen Noth thut, wenn sie selbst es nicht ergreifen; er handelt für seines Reiches Wohl, und überläßt es den Deutschen, ihr eigenes Heil zu gründen.

Aber das war immer das Unheil des armen Volkes deutscher Zunge, daß es sein Wohl sich nicht selbst schaffen, sondern blos Luftschlösser der Spekulation bauen, sich selbst hämisch ausspotten, das Hauswesen des Nachbars in Ordnung bringen und sein eignes in Unordnung liegen lassen, und, von Neid, Mißgunst und Zwietracht unter sich zerrissen, lieber des Fremden Joch tragen, als sich wechselseitig etwas aufopfern wollte. Jeder warf dem andern vor, worin dieser gefehlt, und jeder verkannte seinen eignen Fehltritt. Sich befreien, sich beschützen, sich vertheidigen — dafür war ihnen jedes Opfer zu schwer; sie ließen sich lieber befreien, beschützen, vertheidigen, und sich Verfassungen geben, ohne zu bedenken, daß sie die Kosten dreifach bezahlen mußten, und daß das Ausland allein für seinen Vortheil arbeitete. „C'est un peuple doux, facile à gouverner,“ sagten die ältern Brüder von den Einwohnern des linken Rheinufers. „Les Italiens sont plus méchans,“ und deshalb konnten die Italiäner Güter in Bons kaufen, wo wir baares Geld geben mußten, und ihre Aemter wurden mit Italiänern besetzt, statt daß man uns, wenn man anders die deutsche Sprache noch hätte bestehen lassen wollen, am Ende Franzosen als deutsche Sprachlehrer gesandt hätte.

Un peuple doux, so sagte man; aber man dachte: un peuple bête.

Doch die Deutschen waren sich gegenseitig ja selbst ein Ausland. Ihre Provinzen hungerten sich aus, ihre Ströme waren nur ein Schauplatz zu Repressalien durch Fesseln und Zölle, ihre Krieger fochten gegeneinander in fremdem Solde, ihre Heerstraßen leiteten sie ab vom Boden des Nachbars, damit seine Hilfsquellen sich minderten, und ihnen ein kleiner Vortheil zufalle, und was sie sich allenfalls noch gönnten, waren die ausgewiesenen Verbrecher und Landstreicher, die sie sich wechselseitig zusendeten!

Dieß soll, dieß wird künftig anders werden. Mit kindlichem Vertrauen sehen die Völker auf Franz den Gütigen, auf Friedrich Wilhelm den Gerechten, auf Alexander den Edlen! Einig im Friedenswerke, wie im blutigen Kampfe des Krieges, werden sie unser Wohl durch einen dauerhaften Frieden begründen, und Deutschlands Fürsten, eins mit ihren Völkern, werden den heiligen Grundvertrag festsetzen, der Deutschland zu einem Volke erhebt, das die Stelle einnimmt und behauptet, die es verdient!

Damit aber dieser Vertrag in das Wesen und in die Natur des Volkes übergehe, und nicht aus-

arte von seiner Einheit und Reinheit, werden freier Verkehr im Innern des Landes, Vertheidigung, höchste Rechtspflege, Handel, Preßfreiheit, unbeschadet der Modifikationen, welche die Lage der verschiedenen Hauptstämme erfordern mag, durch allgemeine Reichsgrundgesetze gesichert und bestimmt werden. Jeder Bürger wird Unterthan seines Fürsten, aber auch des deutschen Reiches, jeder Beamte Agent seines Herrschers, aber auch dem Reiche verpflichtet, jeder Fürst Haupt seines Volkes, aber auch Glied des deutschen Reiches seyn, unumschränkt im Kreise des Reichsgesetzes, aber verantwortlich und zu Recht erreichbar, wenn er sich dagegen auflehnt und vom Ganzen loszureissen versuchen sollte. Ströme (höchstens gute Gränzen gegen feindliche Völker) werden nicht mehr im Innern als Scheidungs-, sondern als Verbindungslinien dienen; denn wenn der Fluß, der oft den Bann von hundert Gemeinden trennt, durch eines Herrschers Land fließt, so liegt diesem daran, daß er befahren werde; im entgegengesetzten Falle sorgt Jeder nur, daß er dem Nachbarn weniger nütze, und ihm selbst mehr eintrage, und man gönnt andern nur die Uiberschwemmungen. Jene fremde Sitten aber, die sich, gleichviel woher, auf- und eingedrungen, jene Uibersättigungslust an unnützen Genüssen, jene

Schwelgerei und Glanzsucht, die durch erkünstelte Bedürfnisse zum Eckel, zum Uiberdruß, zur äffischen Nachahmung des fremden Flittergolds, zum Betrug, zum Elend, zur Verhöhnung der Einfachheit und Wahrheit führen, mögen ausgerottet und verbannt werden, nicht durch Zwangsgesetze, nicht durch napoleonische Mauthen (die nicht hinderten, daß an seinem eigenen Hofe die Kleider aus englischen Zeugen, und die Geräthschaften seiner höchsten Mauthbeamten brittischen Ursprungs waren), nicht durch Jesuitenschulen, nicht durch Polizeibeamte, sondern durch Beispiel von oben, durch häusliche, einfache Lebensweise der ersten Staatsbeamten, durch Nichtachtung des Treibhaus-Reichthums und Treibhaus-Glanzes. Dieses Mittel ist unfehlbar, und wirkt nothwendig erst auf die mittleren, und dann auch auf die niedern Stände. Die Einfachheit wird erst Mode, und endlich Gewohnheit, wird es um so eher, wenn dabei nichts Uibertriebenes und Erzwungenes sichtbar ist; denn auch hier ist es wohl nicht nothwendig, Biersuppen auf Tafeln zu bringen, oder sich in Sackleinwand zu kleiden, weil Anstand, Zierlichkeit und selbst feiner und reichlicher Genuß sich gar wohl mit Einfachheit und Häuslichkeit vereinen lassen. Deutsch sey die Sprache, deutsch die Sitte, deutsch die Lebensweise; deshalb

braucht aus den Büchersälen weder Shakespeare, noch Pope, noch Rousseau, noch selbst Helvetius und Diderot verbannt zu werden, sondern sie mögen neben der Truznachtigall und dem Nibelungenliede stehen bleiben. Das Verdienst des Auslandes werde geschätzt, aber nicht überschätzt, deutsches Verdienst nicht verachtet und verhöhnt, aber auch nicht ausschließlich und zur Ungebühr bis zur lächerlichsten Einseitigkeit erhoben. Wir haben auch viel Gutes von andern Völkern erhalten und gelernt; was wir von Kunstfleiß und Gewerbverbesserung aufzuweisen haben, danken wir zum Theil ihnen, und, wenn wir es auch selbst vor ihnen erfunden hatten, so haben wir es oft nicht geübt, und verlacht, nachher aber, wie z. B. bei dem Telegraphen, mit großem Geschrei vindizirt. Daß wir ihre Fehler und ihre Verderbniß nachäfften, daß wir lieber ihre Sprache schlecht redeten und schrieben, als die unsrige gut, das ist unsre Schuld, und unsre gerechte Strafe ist es auch, daß sie sich besser und klüger vorkamen, als wir, denn sie mußten es wohl denken, weil wir sie ungeschickt nachbildeten, und, wie Luther schon klagt, „alle fremde Narrentheidung als köstliche Waare mit schwerem Gelde an uns brachten", was ihnen in Hinsicht auf uns nicht einfiel. Wer hieß es uns, wenn irgendwo ein Fratz aufduckte,

daß wir ihn gleich in nelson'scher Manier nachstachen und nachdruckten? Wer zwang uns, selbst die fremden Kurialen, die, wie in den Zeiten der schlimmen römischen Kaiser in jedem Städtchen nach Laune herrschten, zu vergöttern, und ihre Gewaltstreiche, mit einem Mäntelchen von Schulgelehrsamkeit auszuputzen und zu preisen? Wer zwang uns, daß wir Davousts Wünschen zuvorkamen, der zu Hamburg, als in einer Rede das Wort: l'Allemagne vorkam, den Redner bitter zurechtwies, und ihm sagte: „Es gebe wohl noch „ein Westphalen, ein Sachsen, ein Preussen, aber „es solle das Wort: Deutschland, nicht mehr ge„nannt werden, weil es den Geist verderbe, und „die Menschen auf den Gedanken bringe, sie seyen „noch, wider den Willen Sr. Majestät, ein Volk." Daß wir in etwa drei Monaten Zeit in fünfzig Aufsätzen im Reichsanzeiger und im Morgenblatt uns darüber zankten, ob wir Teutsche oder Deutsche seyen, das machte die Sache nicht besser. —

Ist eine solche Verfassung, die sich durch Sitteneinheit, durch ächte Freiheit, durch die höchste Aufsicht der Beschützer des deutschen Bundes, durch weise Publizität, durch den Geist der Einheit und Anneigung, durch das Gefühl gemeiner Noth und

gemeinen Vortheils nothwendig dem Volke aneignen, und ihm theuer werden, sich befestigen und reinigen muß, erst gegründet, sichert und gestattet sie, dem Geiste der Zeit gemäß, jedem Stande seine gebührende Rechte und seinen Antheil an dem Vortheile der Staatsverbindung, so fällt ohne gewaltsame Krämpfe, ohne Mißhandlung, ohne Umsturz des Eigenthums, ohne spanische Gräuel, ohne Uibertreibung, alles Fremdartige, alles Eingedrungene, aller Auswuchs der Zivilisation, so fällt nicht nur der Giftstoff der napoleonischen Herrscherperiode und der Revolutionsschlamm, sondern auch die lang vorher schon bestandene Französirung und Anglisirung der deutschen Verfassung, Lebensart und Sitte von selbst hinweg.

Daß bei dieser Verfassung die napoleonische Gesetzgebung nicht mehr bleiben kann, versteht sich wohl ohne Erinnerung, aber deshalb ist es doch wohl nicht nöthig, daß das alte Chaos wieder eintrete, von dem das Sprichwort sagte: „Viele „Rechte, kein Recht!“ War es denn etwa so lobenswerth, daß bei der Kriminaljustiz die peinliche Halsgerichtsordnung, wie der Bibeltext bei den Predigten der Neologen, figurirte, daß das Gesetz vom Schwerdt sprach, und das darauf gestützte Urtheil dreiwöchentliche Zuchthausstrafe verordnete?

War es denn so vortheilhaft, daß, bei Versendungen der Akten an Fakultäten und Schöppenstühle, die verschiedene Doktrin, und die geschickte Wendung der Wahl der Universitäten den Prozeß gewinnen oder verlieren machte? Die größern Staaten haben fast alle den Nutzen guter, faßlicher und der Zeit und den Völkern angemessener allgemeiner Gesetzbücher eingesehen. Was Rehberg und andre dagegen vorbringen, wird Unbefangene schwerlich überzeugen. Also mag auch hier zwar das Neue verschwinden, aber ohne daß deshalb das rohe Alte eintrete. Ja es wäre sogar kein Unglück, wenn hie und da eine vom französischen Gesetze eingeführte Modifikation römischer Rechte, in so fern sie der Vernunft gemäß ist, und Chikanen abschneidet, benutzt würde.

Daß Erziehung und Bildung der Jugend fürs Vaterland, zu ächtem deutschen Sinne, fürs Leben und nicht blos für die Schule, daß Besetzung der Dikasterien und Gerichtshöfe mit redlichen, tüchtigen Männern, nicht mit verdienst- und kenntnißlosen Begünstigten, gute Auswahl und anständige Bezahlung würdiger Pfarrer und Schullehrer, das Augenmerk jeder Regierung seyn müsse, bedarf nicht der Erwähnung. Nicht blinder Volkshaß und Feindseligkeit gegen die Nachbarn, ohne Maas

und ohne Ausnahme, aber Werthschätzung des Vaterländischen, Erinnerung an das Unheil und an die Unterdrückung, die aus dem Mangel an Selbstachtung und aus Nachäffung des Fremden entsprangen, und an all die Erniedrigung, welche aus der Wehrlosigkeit des Volks hervorgieng, werde von Kindheit an lebendig im Herzen des deutschen Volkes erhalten. Immer erneuert werde der Gedanke, daß ganz Deutschland ein Volk, ein Stamm ist, und jener Söldlingsgeist, der das Kriegshandwerk ohne Rücksicht auf seinen Zweck nicht viel anders betrachtete, als wie eine Kunst, für bestimmten Lohn geschickt und viel zu schlachten, jener Kamaschendienst, der wahren Muth tödtet, weiche dem ächten Geiste der Vaterlandsvertheidigung, der Pflicht und dem Rechte jedes Bürgers. Dann wird auf Interesse, auf Gewohnheit, auf Erziehung, auf Sitte, auf Liebe gegründet, ein wahrer Volkskarakter, ein wahrer Gemeinsinn, ein Geist der Ordnung, ein auf Uiberlegung, nicht auf hündischer Unterwürfigkeit und Verstandeslähmung, ruhender Gehorsam, Einfachheit und wahre, nicht erkünstelte, Verachtung fremder Ausschweifung und Uiberverfeinerung in Deutschland sich erzeugen. Verschwinden wird in jedem Einzelnen und auch in den bürgerlichen Ver-

hältnissen jener Napoleonism, der wie der alte Adam in unserm Innern hauset, und uns seine Politik, im Kleinen, gegen den Nachbar anzuwenden treibt. Wenn wir wieder Deutsche sind, dann wird auch wieder ein Deutschland, ein Vaterland, ein Volk werden; nicht mehr wird seine Kraft getheilt und gelähmt seyn, und so nur wird es den ehrenvollen Rang unter den Völkern einnehmen können, zu dem es berufen ist. Dazu bedarf es keiner Jesuiten, keiner Zurückdrängung in finstre Jahrhunderte, keiner neuen Dominikaner und Inquisitoren, keiner fieberhaften Krämpfe, die zwar im Augenblicke der Krise den Krankheitsstoff fortschaffen müssen, aber nicht dauernd seyn dürfen, wenn sie nicht Auszehrung und Tod bringen sollen.

Dieß wären denn etwa die Grundbedingungen unsrer Heilung, anwendbar auf ganz Deutschland ohne Unterschied.

Allein in andrer Hinsicht treten, wie oben schon bemerkt worden ist, in Ansehung der nöthigen Ausscheidung des Fremdartigen und Eingedrungenen, wie uns dünkt, einige Modifikationen ein, die in der Natur und der Lage der Dinge und der Länder ihren Grund haben.

Im nördlichen Deutschlande, wenigstens in dem größten Theile desselben, hatte die feindliche Herr=

schaft den Karakter einer gewaltsamen Okkupation. Sie ruhte auf keinem Vertrage, keinem Friedensschlusse; keine Veränderung der Dynastie, der Verfassung war anders bewirkt worden, als durch das Recht des Stärkern, durch höhnende Gewalt mitten im Frieden. Das Staatseigenthum war ohne Einwilligung der rechtmäßigen Landesherren von den Eroberern verkauft und verschenkt, der Umsturz der bestehenden Einrichtungen blos durch Bajonette bewirkt worden. Auch war dieser gewaltsame Zustand zu vorübergehend, um zu wurzeln und in's Innere aller bürgerlichen Verhältnisse einzugreifen. In eben dem Maase, wie die Gewalt verschwand, gestaltete sich auch gleichsam von selbst das Vorherbestandene wieder, das alte Gebäude war nicht weggerissen und neu aufgeführt, es war blos verhüllt, und ein neues daran geflickt worden. Die Sachen, die Institutionen, ja sogar die Personen, waren noch aus früherer Zeit vorhanden.

Nicht ganz der nemliche Fall tritt, wie wir glauben, in Ansehung der Provinzen des linken Rheinufers ein. Man hat behauptet (und daß man es behauptete, war damals zu entschuldigen), daß alles, was da, selbst seit dem Frieden von Lüneville, geschehen, als Werk der Gewalt, als im Kriegszustande geschehen, zu betrachten, und die

Friedensschlüsse, welche diese Länder an Frankreich abtraten, nicht etwa blos als jetzt vernichtet, sondern als durch Uibermacht erpreßt, als nichtig von Natur, mit allem, was sich darauf gründet, anzusehen seyen. Diese Provinzen hätten, nicht etwa blos durch Sprache und Sinn, sondern auch rechtlich, nie aufgehört, einen Theil von Deutschland auszumachen, sie seyen nie ein Theil Frankreichs gewesen, weil kein Vertrag ein Volk, durch Stamm und Sprache einem Staate zugehörend, einem fremden Staate einverleiben könne.

Ohne in die Folgerungen eingehen zu wollen, die aus diesem Systeme nothwendig sich ableiten ließen, und ganz Europa umwälzen müßten, begnügen wir uns zu bemerken, daß es eben so unhaltbar ist, als die Theorie der Aus- und wieder Eingewanderten in Frankreich, vermöge welcher die alte Regierungsgewalt dort nie unterbrochen gewesen wäre. Wohl mochte da einst ein Generaladvokat, der mitten in seinem Vortrage durch die gewaltsame Aufhebung des Parlaments unterbrochen worden war, nach neun Monaten in der ersten Sitzung den Faden seiner Rede an der Stelle wieder aufnehmen, wo er damals abgeschnitten worden; was indessen sich begeben, war doch nichtsdestoweniger geschehen. Aber doch war seine Ansicht begrün-

deter, als jene, da kein Vertrag dazwischen gekommen war.

Kein Publizist, kein Rechtsgelehrter wird solche übertriebene Theorien billigen. Alle Friedensschlüsse sind, wo nicht das Werk, doch die Folge der Gewalt, und sie begründen, so lange bis sie wieder aufgehoben werden, Rechte und Verbindlichkeiten. Allerdings waren also die Provinzen des linken Rheinufers Theile, Provinzen Frankreichs, und die aus der Verfassung dieses Landes hervorgegangenen Institutionen, Rechtsverhältnisse und Besitzstandsveränderungen daselbst rechtlich, in so fern sie den Staatsgesetzen gemäß waren.

Auch sah das Volk in seinem richtigen Naturgefühle diese Wahrheit wohl ein. So fremdartig ihm auch manches blieb, so erfüllte es treu und gewissenhaft seine Verbindlichkeiten gegen die französische Regierung, bis diese die erschöpften Länder hilflos und ohne Vertheidigung selbst verließ. Mit dem theuersten Herzblute hat das Volk das Gute bezahlt, was ihm, bei weit überwiegendem Bösen, hie und da gegönnt wurde. Auch beim Abzuge der Fremden wurde keiner mißhandelt, noch gekränkt. Das Gesetz des befreienden Eroberers heilig achtend, wie es selbst die des Unterdrückers geachtet hatte, auch die grausamen, harrte es, bis die Bande,

die es an ein fremdes Volk fesselten, rechtlich gelöset waren. Obgleich der Vertrag, der diese Länder an Frankreich knüpfte, von Seiten der französischen Regierung tausendfältig gebrochen und nicht erfüllt worden war, so war doch dessen Auflösung aus diesem Grunde noch weder von rechtmäßigen Repräsentanten ausgesprochen, noch hatte ein neuer Friedensschluß die Wirkung der vorigen aufgehoben. Daher blieb die Masse (Einzelne, die ihrer Uiberzeugung folgten, abgerechnet) ruhig, und mit Unrecht glaubte man oft in dieser Ruhe Stumpfheit, oder gar Vorliebe für die französische Verfassung zu finden. Die einzige, laut ausgesprochene, und selbst vom verständigen Landmanne geäusserte Besorgniß gieng dahin, daß man fürchtete, die ehemalige Theilung dieser Provinzen unter kleine, schwache, weder zum Schutze, noch zur Erschaffung innern Wohlstandes vermögende Herrscher möge wieder eintreten. Schwer würde sich allerdings der Einwohner an einen solchen Gedanken gewöhnen; denn daß eine Zerstückelung dieser Art nicht nur dem Interesse dieser Provinzen, sondern auch der Sicherheit Deutschlands nachtheilig seyn müßte, daß kleine Fürsten weder Unternehmungen zum Wohle des erschöpften Landes ausführen, noch auch nur das Unternommene erhalten können, das

fühlt jeder Einwohner von Provinzen, die kaum noch Theile eines großen Reiches waren. Auch daß die Landwehr in einem Augenblicke, wo das Schicksal dieser Provinzen noch so ungewiß, die Bevölkerung erschöpft, und ein großer Theil der Söhne und Brüder noch unter den französischen Heeren war, nicht günstig angesehen werden konnte, beweißt eher für, als gegen den rechtlichen Sinn der Einwohner.

Anhänglichkeit an Frankreich hat eigentlich in diesen Ländern nie statt gehabt. Während der Stürme des Krieges und der Revolution hoffte mancher, Besseres werde aus dem wilden Treiben hervorgehen; unter dem Konsulate geschah manches Lobenswerthe, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß damals mehr Ruhe, Ordnung und Wohlstand in diesen Provinzen herrschte, als im deutschen Reiche in gar vielen Ländern. Große Unternehmungen, nützliche Anstalten wurden angekündigt, und zum Theil auch unternommen. Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, die Verbesserung der Zivil- und Kriminalgesetze, die Vermehrung der Eigenthümer durch Erbfolgeeinrichtung und Güterverkauf, die neuen Straßen, manche öffentliche Gebäude, die Anstalten zur Versorgung der Bettler, die Reinigung des Landes

von Straßenräubern, waren allerdings wohlthätig. Nun erst kam die Tyrannei und der Krieg, und die übertriebenen Mauth- und tausendfältigen Erpressungen, endlich der Raub der Gemeindeeinkünfte und Gemeindegüter. Diese Uibel fühlte auch der Geringste im Volke; der noch weit unerträglichere geistige Druck und der empörende Nationalstolz der Franzosen, die gewaltsame Entdeutschung, die Anmaßung, mit welcher sie sich als Zweck, die Völker nur als Mittel pour la gloire des français betrachteten, die allmählige Verdrängung aller Deutschen in den Helotenstand, die Selbstgenügsamkeit, mit welcher der flachste Franzose sich als den Stellvertreter seines Kaisers ansah, und auf die bêtes allemandes herabblickte, die Ansicht, daß das Land und seine Aemter nur Pfründen für solche seyen, die im Inlande nicht unterkommen konnten — diese Geistesfoltern wurden nur von dem Gebildeten empfunden, und bewirkten die leichterklärbare Erscheinung, daß Napoleons Regierung keine leidenschaftlichere, innigere Gegner hatte, als eben diejenigen, welche einst viel Gutes von der Revolution und von dem französischen Volke gehofft, und sich nun bitter getäuscht hatten. Mit dem Untergange seiner Dynastie und der Einführung einer neuen in Frankreich wurden nun auch

die Bande gelößt, welche Selbstsucht und persönlicher Vortheil hie und da noch erhalten haben möchten, denn die altfranzösische Regierung war diesen Ländern nur durch die Verwüstungsspuren ihrer ehemaligen Kriege bekannt, und selbst die Aussichten, welche dem Ehrgeitze oder der Spekulation Einzelner vorher offen standen, verschwanden jetzt. So, nachdem erst das Volk mit Freude die Erlösung von der menschenfressenden Konskription, von den Tausenden seiner Presser und Blutigel gefühlt, und sich daran ergötzt hatte, daß es mit den Kriegern in seiner Sprache reden konnte, und nachdem den Gebildetern klar geworden, daß ein neuer Geist in Deutschland wehe, der Haltbares und Tüchtiges verheiße, war es wohl kein Wunder, daß zum erstenmale seit zwanzig Jahren lauter, ungeheuchelter, lärmender Jubel die Nachricht von der Eroberung der Hauptstadt, aus der so viel Unheil gekommen, und die Verkündung der Losreißung von Frankreich begrüßte.

Aber so herzlich und wahr auch diese Freude über die Wiedervereinigung mit Deutschland, und die wiedererwachte Erinnerung an früheres Glück unter deutschen Fürsten, so unverkennbar die Anhänglichkeit an die alten größeren Fürstenstämme ist, so sehr würden sie durch Mißgriffe gestört wer-

den, zu denen Leidenschaftlichkeit und Unkenntniß, Verwechslung des Zustandes dieser Provinzen mit demjenigen andrer Länder hie und da auffordern, welche aber von der Weisheit und Billigkeit der Regierungen mit Recht bisher abgewiesen, und auch künftig gewiß nicht zu erwarten sind.

Darunter rechnen wir besonders die gewaltsame Aufhebung der bestehenden Gesetzgebung ohne weise transitorische Gesetze, die Ersetzung derselben durch die alten, zerstückelten, alle drei Meilen weit verschiedenen, unvollkommenen und veralteten Rechte, die Einführung abgeschaffter Auflagen an die Stelle der einfachen, und auf richtigern Grundsätzen ruhenden gleichen Besteuerung, und endlich die Antastung des Eigenthums der gesetzlich verkauften Staats= und geistlichen Güter.

Wir würden uns gehütet haben, diese auch nur als möglich vorauszusetzen, wenn nicht mehrere Stimmen sich schon laut deßhalb geäussert, und, weil sie vielleicht mißverstanden wurden, und selbst nicht fühlten, daß ihr in gutmüthiger, wenn gleich nicht genug überdachter Uiberspannung laut geword= ner Wunsch am Ende doch nur eine Finanz= oder politische Spekulation begünstigen würde, Besorg= nisse verbreitet hätten. Wir glauben, daß die Sache nicht so schlimm gemeint war, als sie aus=

sah, es mag aber doch nicht schaden, wenn wir, nicht mit gelehrten Gründen, sondern faßlich für den gemeinsten Menschenverstand, die moralische und physische Unmöglichkeit dieser Antastung, und die Unhaltbarkeit der dafür vorgebrachten Gründe darzuthun versuchen.

Die bürgerlichen Rechte haben überall eine Zeitfrist festgesetzt, nach deren Verlauf der Besitz die Vermuthung des rechtmäßigen Eigenthums begründet, und die Weise und der Grund des Erwerbs nicht mehr angetastet werden mögen. Ohne diese Fürsorge würde jedes Eigenthum ewig bestritten werden können, und die Art seines ursprünglichen Uibergangs an den Inhaber am Ende nicht mehr zu erweisen möglich seyn. Wenn Verträge, durch Gewalt oder List erschlichen, bei Privatpersonen dem Besitze einen ewigen Fehler eindrücken, so kann eines Theils durch einen neuen Vertrag dieser Mangel geheilt werden, und anderntheils ist dieses nicht auf Staaten anwendbar, deren Verträge, wenn gleich mittelbare Folgen von Krieg, Eroberung und Gewalt, doch nicht als ihre unmittelbare Wirkung je betrachtet werden können, und deren Eigenthum, da kein Richter als das Schwerd zwischen mächtigen Völkern entscheidet, nothwendig ursprünglich auf Gewalt gegründet, und nachher durch lan-

gen von andern Völkern anerkannten Besitz oder durch Friedensschlüsse geheiligt wird. Nimmt man diese Wahrheiten nicht an, so giebt es nur einen ewigen Krieg, und alle Staaten der gebildeten Welt lößen sich auf.

Der Friede von Lüneville hatte Frankreich in den Besitz der Länder des linken Rheinufers gesetzt, und alle National- und geistliche Güter giengen an diesen Staat, ohne Bedingung der Unveräusserlichkeit, über. Sie wurden erst nach dem Frieden, nach der französischen Verfassung und nach den da bestehenden Gesetzen rechtlich, öffentlich, und gesetzlich verkauft, und das Eigenthum den Käufern abgetreten. Es giebt in der Welt keinen Besitz, der förmlicher und rechtskräftiger erworben seyn kann, als dieser, unter der doppelten Garantie der französischen damals unläugbar geltenden Staatsgesetze, und eines Friedensschlusses mit den vorigen Landesherren. Will man ihn angreifen, unter dem Vorwande, daß der Kriegszustand zwar nicht in der Form, aber doch in der That fortgewährt, so kann man eben so wohl und mit noch größerem Scheine alle Veränderungen im Besitzstande umstürzen, die der westphälische Friede hervorgebracht hat; ja man kann noch mit weit mehr Grunde bezweifeln, ob je das Eigenthumsrecht des größten Theils der ehe-

mals geistlichen Güter so rechtsbeständig und gesetzlich, als neuerdings diese Güter an die jetzigen Inhaber, auch ehehin an die geistlichen Besitzer übertragen worden.

Ob die französische Regierung wohl gethan, alle diese Güter zu verkaufen, ob sie nicht besser einen Theil davon zurückbehalten hätte, ob es nicht vortheilhafter gewesen, das Grundeigenthum dem Staate zu erhalten — das ist eine Frage der politischen Oekonomie, die auf die Gültigkeit des Verkaufes keinen Einfluß haben kann.

Daß man die Pfarrer nicht reichlich genug und nicht pünktlich bezahlt, den Stiftsherren und Mönchen zum Theil eine allzumäßige Pension ausgesetzt hat, wollen wir nicht in Abrede stellen. Es ändert aber an der Sache nichts. Uibrigens ist auch hier das Geschrei übertrieben worden, denn die Pfarreien waren noch immer bei weitem einträglicher, als die Mehrzahl der protestantischen Pfarreien in ganz Deutschland, und die Mönche und Stiftsherren waren lange nicht so schlimm daran, als mäßig bezahlte Beamte mit ihren Familien in Kriegszeiten, die vielleicht ein weit stärkeres Kapital zugesetzt haben mochten, ehe sie ihr Amt erhielten, um sich dazu zu bilden, als die Mönche in die Klosterkasse geschossen hatten. (11)

„Domänen und geistliche Güter, sagt man, sind unveräusserlich.“ Kein Publizist, und kein Kanonist hat dieß noch unbedingt behauptet, wenigstens kein vernünftiger. Und wären sie es nach dem deutschen Rechte auch gewesen, so band dieses Frankreich nicht. Wenn auch alles, was in der berühmten Sitzung der konstituirenden Versammlung vom 13. Okt. 1789 geschehen ist, und alle Gründe, die damals von Maury, Royer und andern für und wider vorgebracht wurden, als keiner Beachtung werth angesehen werden sollten, so ist doch durch den 13ten Artikel der Uibereinkunft zwischen der französischen Regierung und dem heiligen Stuhl vom 26. Messidor des 9. Jahres der Republik auch von Seiten Sr. Heiligkeit Pius VII. der rechtmäßige Besitz der gegenwärtigen Eigenthümer der Kirchengüter in Frankreich, wozu damals diese Länder gehörten, gesichert worden. Selbst geistliche Fürsten hatten längst vorher Stifter und Klöster aufgehoben, und ihre Fonds zu andern und nützlicheren Zwecken bestimmt. Wären diese Fonds auch, um dringendem Bedürfnisse abzuhelfen, ganz ausgegeben worden, so mag es doch leicht besser seyn, ein Gut in baar Geld, als etwa ein paar tausend Menschen in Goldstücke umzusetzen.

„Wucherer und Gesellschaften von Aufkäufern

bereicherten sich dadurch, betrogen durch tausend Kniffe die Steigerer, ließen sich Abfindungen bezahlen, und erst aus ihren Händen waren die Güter zu erhalten. Sie hemmten die Freiheit des Bietens durch tausend Schliche, und zogen den größten Vortheil aus den Verkäufen, mehr als der Staat selbst."

Leider! ist es nur zu wahr, daß diese Gesellschaften, unter welchen die ungetauften Juden wohl bei weitem die ehrlichsten waren, durch tausendfache Betrügereien die ehrlichen Steigerer abhielten, prellten und in Kontribution setzten, bald indem sie ihnen versprachen, für sie zu steigern, und hernach sie auslachten, bald indem sie durch große zusammengeschossene Summen die Güter ungeheuer hoch trieben, sobald sich ein Mann sehen ließ, der nicht zur Bande gehörte, und sich nicht gutwillig mit diesem Raubgesindel abfand ꝛc. ꝛc. Durch diese Kniffe, welche das Gesetz ausdrücklich verpönt hatte, deren Erweis und Bestrafung aber schwer war, und jetzt ohne eine chambre ardente unmöglich seyn würde, hat sich eine entsetzliche Entsittlichung und ein abscheulicher Wuchergeist verbreitet. Allein gerade diese Banden, deren Glieder hinter dem Vorhange standen, und die nur die öffentliche Meinung brandmarkt, über welche sie lachen,

würden nicht durch das Antasten der jetzigen Eigenthümer erreicht, und ein Rückgriff ist gar nicht möglich, da die ostensiblen Gütertrödler meist nur arme Juden und dergleichen waren, die den wahren Spekulanten einen Namen liehen, und jetzt gestorben, verdorben und ausgewandert sind.

„Diese Güter wurden um einen Spottpreis verschleudert." Dieses ist, in den rheinischen Provinzen, durchaus unwahr. Im Gegentheil wurden die Liebhaber durch die gestatteten Zahlungsfristen, und durch die Gelegenheit, Felder, die an ihre Güter angränzten, und sie durchschnitten, oder ihren Werth sehr vermehrten, zu kaufen, für welche sie ehedem der todten Hand vergeblich den dreifachen Preis geboten hatten, angereizt, sie oft theurer zu erkaufen, als Patrimonialgüter.

Wäre aber auch, bei einer öffentlichen Versteigerung, aus Mangel an Mitsteigerern oder aus irgend einem andern Grunde, ein Gut weit unter dem wahren Werthe erworben worden, so kann dieser Umstand, wenn kein Betrug dabei statt gehabt, und die gesetzliche Form eingehalten worden, der Rechtmäßigkeit des Besitzes keinen Eintrag thun.

Aus allen diesen Gründen ist die Vernichtung dieser Verkäufe und die Zurücknahme der Güter um so mehr moralisch und rechtlich unmöglich, da

auch ein Artikel des pariser Friedensschlusses den Franzosen, die solche Güter in den abgetretenen Ländern erworben haben, deren Besitz sichert, und man doch wohl nicht blos den Deutschen das Vorrecht gönnen will, ihr Eigenthum zu verlieren.

Bedenkt man vollends noch den Umstand, daß in diesen Ländern die ehemaligen Landesherren für ihre Domänen auf der rechten Seite des Rheins entschädigt, und die geistlichen Körperschaften lange vor dem Verkaufe ihrer Güter, die ohnedem schon, nach den im Jahr 834 geäusserten Grundsätzen der Konzilien, mehr als ein Eigenthum der Gesammtheit, der Armen der Kirche, als der einzelnen Stifter angesehen wurden, aufgehoben waren, so fällt auch jede Immoralität und Unrechtlichkeit von Seiten der Käufer weg, die im Innern Frankreichs solche Spekulationen befleckt haben mag. Ganz anders war der Fall mit der erst unternommenen und angefangenen Beraubung und dem Verkauf des Privateigenthums der Gemeinden, deren Gläubiger man auf die Promenaden und Stadtgräben als Unterpfand anwieß! Hier war es gerecht und billig, den erst angefangenen Verkauf zu unterbrechen, die Gemeinden wieder einzusetzen, und den Ansteigerern die bezahlten Aufgelder und ersten Fristen zu erstatten. Hierdurch wurde kein Recht,

kein Eigenthum verletzt, sondern diese im Gegentheile erhalten.

Aber auch die physische Unmöglichkeit einer solchen Eigenthumskränkung läßt sich leicht darthun. Jene Güter, in die fünfte und sechste Hand übergegangen, vertheilt und verändert, sind in ihrer ursprünglichen Gestalt gar nicht mehr vorhanden. Die Gebäude sind abgetragen, andre zu ganz andern Zwecken an ihre Stelle gesetzt, die großen Güter in Gütchen verwandelt, mit andern Feldstücken vereinigt, anders begränzt worden rc. rc. In dem Zustande, worin sie sich befinden, taugen sie zu ihrer ehemaligen Bestimmung größtentheils durchaus nicht mehr, und würden dafür oft gar keinen Werth mehr haben, als den des Grundes und Erdflecks, worauf jetzt Fabriken, Arbeitshäuser und dergleichen stehen. Ihre Wiedereinrichtung zu Kirchen und Klöstern würde mehr kosten, als die Erbauung ganz neuer.

Man würde endlich mit dem nämlichen Rechte, und mit nicht viel mehr Schwierigkeit, auch alle Erbschaftsvertheilungen, die nach den französischen Gesetzen geschahen, alle Wirkungen der darnach geschlossenen Mieth- und Pachtverträge aufheben, und zu einem Umsturz aller Verhältnisse aufrufen können.

Sind diese Wahrheiten, wie uns scheint, unwiderleglich, so ist es wohl überflüssig, auf die ferner angeführten, jetzt in moderner Form auf's Neue aufgewärmten, deßfallsigen Scheingründe zu antworten.

Darunter gehört denn etwa:

1) Die an sich richtige aber hier zu Uibertreibung gemißbrauchte Klage über Vernachläßigung der Geistlichen. Gewiß ist es, daß, da man noch ferner Geistliche und eine Hierarchie haben will, auch für den Unterhalt der Religionsdiener, der Priesterschulen gesorgt werden muß. Keinem vernünftigen Menschen kann es einfallen, dieses zu bestreiten, und jeder Billigdenkende wünscht, daß besonders die Seelsorger in den Stand gesetzt werden möchten, auch durch äussere Würde und Anstand die ihnen gebührende Achtung zu erhalten. Dazu finden sich denn wohl Mittel; auch giebt es noch eine Menge unverkaufter Domänen und erhaltener Kirchen- und Pfarrgüter.

2) Die Andeutung: ohne die Rückgabe der Güter seye die Unabhängigkeit der Geistlichkeit von der weltlichen Macht ein leerer Wahn.

Auch der richterliche Stand, auch jeder höhere Beamte, der im Fall seyn kann, des Volkes Rechte selbst gegen den Regenten zu vertreten, soll unab-

hängig seyn; gleichwohl ist es noch Niemanden eingefallen, zu behaupten, daß die Selbstständigkeit solcher Stände blos durch den Besitz und die eigne Verwaltung unveräusserlicher Güter gegründet werden könne. Uiberdieß sichert auch ein solcher Besitz nicht, sobald die Staatsgewalt kein Recht achten wollte. Von einer lähmenden, aufrührischen Unabhängigkeit kann wohl keine Rede seyn. Werden die Gehalte vom Staat schlecht bezahlt, wie man klagt, so ist das nicht recht; aber so kann auch übertriebene Besteuerung des geistlichen Gutes dessen Einkünfte auf Nichts reduziren. Also ist auch dieser Grund nicht haltbar.

3) Die Deklamationen über den großen Nutzen der Stifter und Klöster.

In einem Umkreise weniger Meilen um die Stadt, wo wir dieses schreiben, lagen vielleicht dreissig Klöster, aus welchen seit fünfzig Jahren auch nicht ein nennenswerthes Werk der Wissenschaft oder der Kunst hervorgieng. Einige wenige Mönche gaben sich mit dem Jugendunterricht ab; es ist aber wohl Schonung, wenn man die Art und den Nutzen desselben mit Stillschweigen übergeht. Weder die Bildung, noch die Sitten des Volkes haben viel durch denselben gewonnen, und billige

und einsichtige Mönche geben gerne zu, daß die meisten Klöster, in dem Zustande, worin sie sich längst vor der Revolution befanden, und ohne eine gänzliche Umschaffung, ein Auswuchs im Staate, und nur noch eine verfallene Ruine eines ehemals ehrwürdigen Gebäudes waren. Daß man umriß, wo man vielleicht hätte blos umändern sollen, und die gewaltsame, persönliche Lage und Rechte nicht achtende Weise, wie man umriß, verdienen Tadel; aber daraus folgt noch nicht, daß, weil in Spanien und im Kirchenstaate Klöster, Asyle und auch — Koltellaten wieder im Gange sind, am Rheine das Nämliche geschehen müsse.

„Ihre Weingüter und Aecker wurden gut gebaut, und ihre begünstigten Pächter standen sich vortrefflich.“ Das ist wahr, und kann nicht geläugnet werden. Aber eben so wahr ist es auch, daß Ackerbau und Kultur durch die Vertheilung der nur zum Theile gut gebauten Güter unter mehrere Besitzer unendlich gewonnen haben, daß manches Gebäude, das vorher nutzlos zerfiel, jetzt zur Wohnung arbeitsamer und fleißiger Menschen umgeschaffen worden ist, und daß ganze Dörfchen, die von den Allmosen der Mönche lebten, und Betteleí als ein erbliches Gewerbe trieben, jetzt zu kleinen Eigenthümern wurden, die ihr Brod selbst

erbauen, ihre Steuern von ihrem Fleckchen Landes richtig abtragen, und erzeugen, da sie vorher nur verzehrten.

Mit wahrer Freude hat daher jeder Gutdenkende die Versicherung aufgenommen, welche von den verschiednen höchsten Staatsverwesern dieser Provinzen mit liberalem und gerechtem Geiste öffentlich gegeben worden, daß alle gesetzliche Verkäufe solcher Güter durchaus nicht angetastet werden sollen, und daß die im Publikum deßfalls verbreiteten Gerüchte grundlos und leer seyen — eine Versicherung, die um so nöthiger und wohlthätiger war, da nicht nur Tausende von Besitzern derselben, sondern auch ihre Familien, Gläubiger und jeder, der mit ihnen in Verhältnissen steht, deßfalls beunruhigt waren.

In einem Erdstriche, welcher im Falle eines Krieges gleichsam vor dem Glacis einer Festung liegt, an der Grenze eines von einer tapfern und kriegerischen Nation bewohnten Landes, welche, einer Garnison gleich, Ausfälle wagen, und sich, wenn diese mißlingen, in ihre festen Grenzen zurückzuziehen vermag, kann es dem künftigen Herrscher nicht gleichgültig seyn, ob die Bewohner durch Neigung, Liebe und Interesse an Deutschland geknüpft, und ein Wall gegen das Ausland sind, oder ob sie,

durch Mißgriffe und Verletzung ihres Vortheils, durch überspannte und gewaltsame Reaktionen, welche immer Erschlaffung oder gewaltsame Krämpfe zur Folge haben, in ihrem Interesse und Wohlstand bedroht, die von der fremden Regierung erlittenen Unbilden vergessen. Darum gebieten sowohl Gerechtigkeit als Klugheit schonende, allmähliche Umgestaltung, Erhaltung des Guten, welches auch immer sein Ursprung sey, und Entfernung von aller gewaltsamen und übertriebenen Einreißung dessen, was einmal vorhanden ist, sollte es auch hie und da fehlerhaft seyn. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, wie sehr auch das Volk liberale Ansichten gleichsam instinktartig würdigt, und wie sehr es, weit entfernt, den Umsturz alles Bestehenden zu wünschen, im Gegentheil die Erhaltung manches errungenen Guten hofft, so würde man ihn in der Stimmung der Bewohner, besonders der ehemaligen Pfalz, finden. Nur kein kleiner Fürst, und nur keine allem Neuen abholde, und dem rohen Alten geneigte Regierung — so spricht daselbst der Landmann. Warmer, inniger Dank, herzliche Erkenntlichkeit sey daher den vorbereitenden Regierungen gebracht, die mit ächter Weisheit, mit gerechter Mäßigung bisher ihren wahren deutschen Sinn, in auffallendem Gegen-

satze mit den umwälzenden provisorischen Regierungen der vorigen Kriegszeit, so herrlich bewiesen haben. Der Segen eines sanften, gutmüthigen, an Ordnung und Gesetzachtung gewöhnten, und selbst einer harten Regierung vorher treuen Volkes, die gründliche Heilung seiner Wunden, der Beifall des künftigen Landesherrn, und die Erschaffung wahren Volksglücks, wird ihr süßester Lohn seyn!

Anmerkungen.

(1) Unglaublich ist es, welches Unheil und welches Verderben für die Moralität aus diesem Dekrete entsprang. Spekulanten, welche bereits die Urkunden und Nachweisungen über verschwiegene Gülten, Zinsen und Renten, die ungeheure Summen betrugen, in Händen hatten, schlossen Verträge mit der Tilgungskasse ab, nach welchen ihnen der Staat, gegen eine bestimmte Summe, alle Abgaben dieser Art überließ, die sie in einem gewissen Zeitraume entdecken würden, und gewannen Reichthümer auf Kosten des Staates und der Steuerpflichtigen. Durch versprochene Prozente wurden Aufspürer und sogenannte Gültenverräther angelockt, welche die verschwiegenen Gefälle verriethen. Da durch deren unnachsichtige Einforderung halbe Dörfer zum Auswandern gebracht und bettelarm wurden, so hatten nur im Bezirk Speier wenigstens zehn Mordbrände in kurzer Zeit statt, um sich an solchen Spionen zu rächen, und von keinem konnten die Urheber entdeckt werden, weil das ganze Dorf die Rachsucht theilte.

(2) Für künftige Berechner dieses Menschenverbrauchs verdient der Umstand bemerkt zu wer-

den, daß zu dem angegebenen Kontingente jedes Departements immer ein Drittel in der Wirklichkeit zugesetzt werden muß. Denn die jungen Männer vom Alter der Konskription, die sich, um die Art der Waffen wählen zu dürfen, gewöhnlich ein paar Wochen vor der Aufforderung als Freiwillige darstellten, so wie die schon durch andre ersetzten und nachher sich zu den Fahnen dennoch verfügenden Ausgetretenen, wurden im Kontingent nicht mit gezählt. Auch war der Entwurf gemacht, daß künftig Niemand mehr durch Verträge einen Mann für sich einstellen dürfe, sondern die Regierung wollte 30,000 Mann mehr heben, und dafür die Stellung eines Mannes für den übernehmen, der ihr 3000 Franken zahlen werde. Dieser Entwurf, der 90 Millionen eingebracht, dagegen die Bevölkerung noch mehr erschöpft, und den Eintretenden auch die Vergütung entzogen haben würde, durch welche mancher wenigstens seiner Familie aufhalf, wurde denn doch vom Senate so übel aufgenommen, daß Napoleon ihn zurückzog.

(3) Wahre Religiosität, und das „Beten im Kämmerlein“ wollen überhaupt in Frankreich nicht gedeihen. Heuchelei, Gleichgültigkeit oder wüthender Fanatism — zwischen diesen Endpunkten treibt man

sich immer umher. Jener Perückenmacher, der mit einer Wäscherin von Wiederherstellung des Kultus vor dem 18. Fruktidor sprach, sagte: La réligion n'est pas faile ni pour Madame, ni pour moi, *mais il en faut une pour le peuple.* So dachte schon das Gesindel in Paris, so noch mehr die Machthaber. Männer, wie der fromme, redliche, kindliche und gelehrte Gregoire, sind seltne Ausnahmen von der Regel. Dieser Mann, der vor der Revolution an den König von Spanien um Abschaffung der Inquisition schrieb, der unter den Schrecken Robespierres auch nicht einen Augenblick seinen Glauben verläugnete, und ihm das Geständniß abzwang: „dieser Schwärmer glaubt wahrhaft, was er sagt;" der, wider den Willen Napoleons in den Senat gekommen, allen seinen Anerbietungen, den gezeigten Erzbisthümern und der Aussicht auf den Kardinalshut widerstand, die ihm für eine kleine Verläugnung seiner Grundsätze geboten wurden, wie sehr gewinnt er, wenn man ihn mit einem Bernier vergleicht, der in der Vendee für und wider Napoleon selbst Wunder wirken ließ; oder mit jenen Geistlichen, die im Anfange der Revolution sie nicht durch das geringste Opfer verhindern wollten, dann entweder auch dem wahren Guten widerstrebten, oder sich selbst als Gauckler und

Betrüger vor allem Volke darstellten, und am Ende, nachdem sie kaum Duldung gefordert, schon wieder ausschließlich herrschen wollten; mit jenen, die erst das Versprechen ruhigen Betragens und der Achtung der Gesetze verweigerten, dann aber, so wie Napoleon ihrem Eigennutz und ihrer Herrschsucht schmeichelte, sich zu seinen ergebensten Werkzeugen, zu seinen Spionen, zu Gründern seiner Willkühr hingaben! — Achtungswerth und ehrenvoll hat sich der Klerus in den Rheinländern, der großen Mehrzahl nach, benommen, und wenn man sein Betragen mit dem der französischen Geistlichkeit vergleicht, so muß jeder Unpartheiische den Unterschied des Volkskarakters auch hierin erkennen. Alle die Balgereien zwischen geschwornen und ungeschwornen Geistlichen, alle jene Auftritte des wilden, schwärmerischen Widerstandes sowohl, als der verächtlichen Erniedrigung und Verkäuflichkeit an die Tyrannei, blieben uns glücklicher Weise fremd. Welcher Unterschied war nicht hier zwischen den trefflichen in ehemaligen Seminarien gebildeten Geistlichen dieser Länder, und den Zöglingen der neuen napoleonischen Priestertreibhäuser sichtbar!

(4) In Zeiten der Ruhe, und wo Ordnung im Staate herrscht, reicht eine gewöhnliche gute

Polizei vollkommen hin, um sie zu erhalten. Die Agenten der geheimen Staatsinquisitionen können sie nur stören. Da diese Mouchards, wenn sie, der Wahrheit gemäß, nur sechs Monate lang berichten würden, ihr Bezirk sey ruhig, nothwendig ihre eigne Unnützlichkeit eingestehen, und ihre Abschaffung selbst rechtfertigen müßten, so erfordert ihr Interesse, Meutereien und angeblichen Aufruhrgeist zu erdichten. Die Maaßregeln, welche sie vorschlagen, erzeugen, gerade deßhalb weil sie unnöthig sind, dieses Mißvergnügen und diese ungünstige Stimmung. Und wenn wirklich ein Vorfall, den sie hätten wissen müssen, ihrer Aufmerksamkeit entgeht, der die Regierung in der That interessiren könnte, so suchen sie ihn zu unterdrücken, damit ihre Nachlässigkeit verborgen bleibe. — Das Leiten der Verschwörungen war die verruchteste Kunst der napoleonischen hohen Polizei.

(5) Aus lauter Tabellirungssucht kam die Verantwortlichkeit und Ordnung in der Verwaltung in Frankreich nie zu Stande. Diese Verwickelung war gerade die Sicherstellung untreuer Beamten. Kaum war eine Rechnungsform beliebt, so war schon wieder eine neue, veränderte in der Arbeit. Die Hälfte der Gemeinde- und Kircheneinkünfte

verzehrten die Gebühren der Spezialkommissäre, die auf Kosten der Spitäler, der Gemeinden, der Kirchen die Rechnungen in die französische Form des Tags brachten. Gar manche Brücke, die mit hundert Franken hätte reparirt werden können, kostete durch die Formen tausend. Wehe dem ehrlichen Ortsvorstande, der zwanzig Franken in guter Meinung verausgabte „sans être en règle!“ War er aber das, so mochte er wohl tausend gestohlen haben, ohne daß ihm Jemand etwas anhaben konnte. Ja wie viele „personnes suspectes“ wurden in der Revolution und unter Napoleon oft unglücklich, blos, weil man diese Rubrik in einem Etat der Polizei nicht leer lassen wollte!!

(6) Die Verbrennungen ganzer Familien in Scheunen, wo sie ihren Gottesdienst hielten, und wobei man Weiber und Kinder in die Flammen trieb, durch Villars im mittäglichen Frankreich, die bei Nacht in die Seine geworfnen Leichname, die als verunglückt galten, die Oublies rc., alle diese Gräuel erregten in Frankreich kein Entsetzen, und sie fanden statt, in einem Zeitalter, das die Nation ihr höchstes nannte. Der blinde Gehorsam, die Magie des Zauberwortes: Le gouvernement, erzeugten immer bereite Henker, mochte oben stehen,

wer da wollte, wenn er nur Gold und Stellen zu bieten hatte. Und selbst unter Napoleon, war es nicht dieser unglückliche Hang zum Kriechen, diese Bereitwilligkeit, dem „gouvernement" auch durch das Schlechteste, sich bemerkbar zu machen, diese Sucht mit eigner Sklaverei ein wenig Unterdrükkungsrecht zu erbetteln, die ihn verdarb? War es ihm so übel zu nehmen, wenn er die Menschen, die sich ihm so verächtlich Preis gaben, verachtete? Warum schätzte er denn, gleichsam wider Willen, Carnôt, Barbé-Marbois und Fouché, als weil sie ihm Karakter und Widerstand gezeigt hatten? Er fühlte sogar Scheu, diese zu verderben. Was kann denn selbst Ludwig XVIII. jetzt von den Menschen denken, die, vierzehn Tage vor seiner Ankunft, seinem Vorgänger sagten: „Er allein sey Frankreichs Heiland" und vierzehn Tage nachher ihm versichern: „Seit zwanzig Jahren seyen sie überzeugt gewesen, daß ohne die Bourbons Frankreich nie glücklich seyn werde."?

(7) Klug war es von Napoleon, daß er seinen Polizeikommissären, Mauth-, Gabelle-, Tabaks-gebühren- und Tranksteuerbeamten, auch den Höhern, nie diesen Orden ertheilte. Die Einbildungskraft deutscher Schriftsteller sah in der Ehrenlegion

eine Art von geheimer Verbindung, ein „Zeichen des Thiers“, das sie nie war. Bei ihrer Entstehung vertheilte er sie an die Inhaber der Staatswürden, und an die höhern Beamten. Nachher wurde sie Zivilpersonen sehr sparsam ertheilt, und die wenigsten der später ernannten Präfekten hatten sie noch erhalten. Bei Offizieren und Soldaten, auch Ausländern, war sie eine Anerkennung persönlicher Tapferkeit und Dienstbrauchbarkeit. Daß diese Tapferkeit sich in Kriegen äußern mußte, die für die Welt und besonders für Deutschland verderblich waren, (leider! waren auch die früheren, selbst der siebenjährige, wahre Bürgerkriege für uns) kann dem *subjektiven* Verdienste der Krieger nichts benehmen, die ihrer Fahne und dem Befehle ihrer Fürsten folgten, so wenig als Staatsdienste dadurch ihren Werth verlieren, daß Napoleon an der Spitze der Regierung stand. Daß kein Band, kein Stern, wahre Ehre verleihen kann, wo innere Ehre fehlt, ist freilich gewiß, aber inhuman, übertrieben und unschicklich ist es denn doch wohl, wenn der Pöbel in Flugblättern aufgefordert wird, diejenigen mit Koth zu bewerfen, welche ein *Zeichen der Anerkennung persönlicher Tapferkeit*, oder bekleideter Staatsämter nicht gern entbehren, welches vorher von großen Monarchen getragen wurde,

und noch jetzt ein Orden eines Staates ist, mit dem Deutschland im Friedenszustande lebt. Da übrigens Napoleon selbst einen zweiten Orden stiftete, pour réconnaître des services, *même rendus contre nous* dans les pays, réunis postérieurement à la France, sollten die verstümmelten Krieger unsrer Länder, die zum Theil die mit der Ehrenlegion verknüpfte und auf die größtentheils in den abgetretenen Provinzen gelegenen Güter dieser Institution fundirte Pension als einzige Unterhaltsquelle betrachten müssen, alle ihre Ansprüche darauf verloren haben? Frankreich hat ja im Frieden sich von allen Verbindlichkeiten gegen diese armen Opfer der Ehrsucht seiner Regierung losgemacht.

(8) Ob das plötzliche Ausströmen alles baaren Geldes ins Ausland (in den Provinzen des linken Rheinufers bemerkbar durch die Seltenheit der deutschen Münzsorten, die für Frankfurt eingewechselt werden) und das gänzliche Sinken aller, freilich nur durch Zwangsmittel hie und da sehr bedeutend gewordnen, inländischen Fabriken nicht einige Beachtung verdiente, ist eine erlaubte Frage. Der Unterschied zwischen der Steuer, welche die Engländer von Deutschland durch ihren Handel beziehen, und der, welche die Franzosen durch Bajo=

nette erpreßten, ist übrigens gar sehr wesentlich, denn der ersten kann sich Jeder entziehen, der seine Bedürfnisse beschränken will.

(9) Die französische Gesetzgebung hat ihr durch Erfahrung bewährtes Gute, z. B. die Beschränkung des Zeugenbeweises, die Sicherstellung des Datums durchs Einregistrement, dessen Betrag vermindert werden kann, die Untheilbarkeit der Geständnisse, und dergleichen mehr. Unter aller Kritik, keine Bürgschaft darbietend, und allen Kredit untergrabend, ist dagegen ihr Hypothekenwesen, ihre expropriation forcée etc., wiewohl sie sich einbildeten, hierin etwas Vortreffliches geleistet zu haben. Daraus entsprang die Erscheinung, daß weit leichter auf Wechsel, als auf liegende Gründe Kredit zu finden war. Für kleine Summen war die Weise der expropriation forcée gar nicht berechnet. Ein Kapitalist, der 100,000 Gulden, in Kapitale von 1000 Gulden vertheilt, ausgeliehen gehabt hätte, würde, wenn alle seine Schuldner hätten verfolgt werden müssen, wenigstens 50,000 Gulden Kosten haben vorlegen müssen.

(10) Alle französische Gesetze waren in der Voraussetzung verfaßt, daß die, welche ihnen zu

gehorchen, und die, welche sie zu vollziehen hatten, auf Betrug uud Verletzung derselben ausgiengen. Daher war alles gedrechselt und beschränkt, dem Beamten stand auch nicht die geringste Modifikation oder Rücksicht auf den Geist der Gesetze und die Entschuldigungsgründe des Fehlenden frei. Dieß galt zumal von allen fiskalischen Gesetzen. Man hätte sagen können, sie setzten ein Volk von Dieben, Betrügern und Schelmen, und bestechliche Wächter zum Voraus. Die Gerichtshöfe waren in Ansehung aller, die Mauth, die vereinigten Gebühren und dergleichen Abgaben betreffenden, Streitigkeiten durchaus bloße Zwangsbefehlredakteurs, und nur der Buchstabe des Gesetzes galt. Wie man sonst sagte: in dubio contra fiscum, so hätte man hier stereotypische Verurtheilungen zum Voraus drucken lassen können, wo bloß der Name und die zu zahlende Summe auszufüllen gewesen wäre.

(11) Wenn ein Mönch mit einer spärlichen Pension von 500—600 Franken und einigen Nebeneinkünften allerdings nur durch Vereinigung mit mehreren in gleichem Falle befindlichen Gefährten sich durchhelfen konnte, so war doch sein Loos noch weit erträglicher, als das manches alten Beamten, der schuldlos seiner Stelle entsetzt, Jahre lang das

versprochene Gnadengehalt, zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig, nicht erhielt, und mit einer oft zahlreichen Familie sich nähren sollte. Man errichtet Hülfsanstalten für arme Handwerker und Taglöhner, die durch den Krieg leiden; tausendmal hülfloser und unglücklicher, als sie, ist in solchen Zeiten der Noth der Beamte mit seiner Familie, der nicht graben und nicht betteln kann, weil beides erlernt seyn muß, und der noch einen guten Rock und etwas Anstand im Aeussern nöthig hat. Unter der französischen Regierung fand man Gehör für glänzende, lärmende, kolossale Entwürfe, aber eine Wittwenkasse für Beamten war eine stille, nicht schreiende Wohlthat, deshalb dachte man nicht nur nicht daran, sondern man gab auch nicht einmal die Genehmigung zu deren Errichtung, durch Beiträge der Beamten unter sich. Man schämte sich nicht, einem siebenzigjährigen Greise, der aus einem Tribunal erster Instanz austrat, sechshundert Franken Pension auszuwerfen, unter dem Vorwande, man habe nöthig, zu sparen, indeß man zu gleicher Zeit sechs Millionen an Domänen zu Gründung der Dotation des Fürsten von Eckmühl in einem der rheinischen Departemente verlangte. Starb ein Beamter, so erhielt die Wittwe von der Stunde seines Todes an auch nicht einmal den Ge-

halt des laufenden Monates mehr; der Schwamm war ausgedrückt, der Mann hatte seine Dienste gethan — die Seinigen mochten betteln!

Heil sey Baierns König! Heil der baierischen Regierung für das, was sie für die Wittwen und Waisen ihrer Staatsdiener thut, und für die gerechten, herrlichen Grundsätze, welche sie in dieser Hinsicht laut erklärt, und mit musterhafter Großmuth aufgestellt hat! Auch hier bieten Recht und wahrer Vortheil dessen, der es übt, sich die Hand; denn gewiß ist es, daß der Beamte, der einen hinreichenden Gehalt genießt, und versichert ist, daß der Staat, wenn er ihm ehrlich dient, auch der Seinigen Existenz nach seinem Tode sichert, ein ehrloser, verworfner Bube seyn muß, wenn er dennoch sich Unrechtlichkeiten und Räubereien erlaubt, indeß im entgegengesetzten Fall der Regent gleichsam auf Betrug, Bestechung und Schlechtheit anweiset. Möchte doch überall die Sorgfalt Baierns für Staatsdiener nachgeahmt und wirklich ausgeführt werden!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bescheidene doch freimüthige Andeutung über Uibertreibungen und Rü
ckwirkungen mit besondrer Hinsicht auf Deutschland nebst einem Worte zur
Beruhigung für Besitzer von geistlichen und Domänen-Gütern

S.l. 1815

Germ.g. 13 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015173-7